

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

JULI 2016

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

Nr. 58

Was Gott sucht...

Die **FRUCHT** des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung.

Die **FRUCHT** des Geistes besteht in lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Alle Züchtigung aber scheint uns für den Augenblick nicht zur Freude, sondern zur Traurigkeit zu dienen; danach aber gibt sie eine friedsame **FRUCHT** der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind.

Durch ihn lässt uns nun Gott beständig ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die **FRUCHT** der Lippen, die seinen Namen bekennen! (Gal 5,22; Eph 5,9; Hebr 12,11; 13,15)

... kam eine andere Generation nach ihnen auf, die den Herrn nicht kannte ...

(Ri 2,10)

Frucht der Unzeit

Die kontinuierliche Verweltlichung nahezu der gesamten westlichen Christengenerationen der letzten Jahrzehnte (in 2Thes 2,3b *Abfall* genannt), ständig gesteigert in Anpassung an konsumorientierte und sozial-humane Prinzipien, fordert nun schon länger ihren prophezeiten Tribut, dabei alle befürchteten Erwartungen übertreffend, denn die Folgen eines zu Grunde gehenden Christentums in fahrlässigem Missachten der lebenspendenden Wirksamkeit und Wahrheit des Wortes Gottes erweisen sich bei weitem schlimmer als jegliche Dekadenz irgendeiner heidnischen Religion. Dort würde »nur« eine Unwahrheit durch eine andere ersetzt werden; hier aber die Wahrheit durch Lüge; der »Christenmensch« entfernt sich nicht unbewusst vom lebendigen Rettergott und seiner wohlwollenden Gnade – je länger umso folgenschwerer.

Wenn ein Volk das ihm gegebene Evangelium vom Sohn Gottes, seine Gottheit, seinen stellvertretenden Kreuzestod und seine Auferstehung und Himmelfahrt, sein Hohepriestertum und sein Leben für und in uns – mit Füßen tritt und verwirft, – wie groß muss dessen innere Finsternis werden!?

Die Orientierungslosigkeit westlicher Staaten und die ebenda zu Recht gescheute, bereits in Angriff genommene Islamisierung korreliert auffällig mit dem gottlosen Samen, der hierzulande seit Jahrzehnten bevorzugt ausgesät wurde. Die Ernte bleibt nicht aus, wie eine unnötig gegenderte Sprache und weitgehende Zustimmung der Bevölkerung zu geändertem Geschlechts- und Rechtssprechungsmodus beweist;

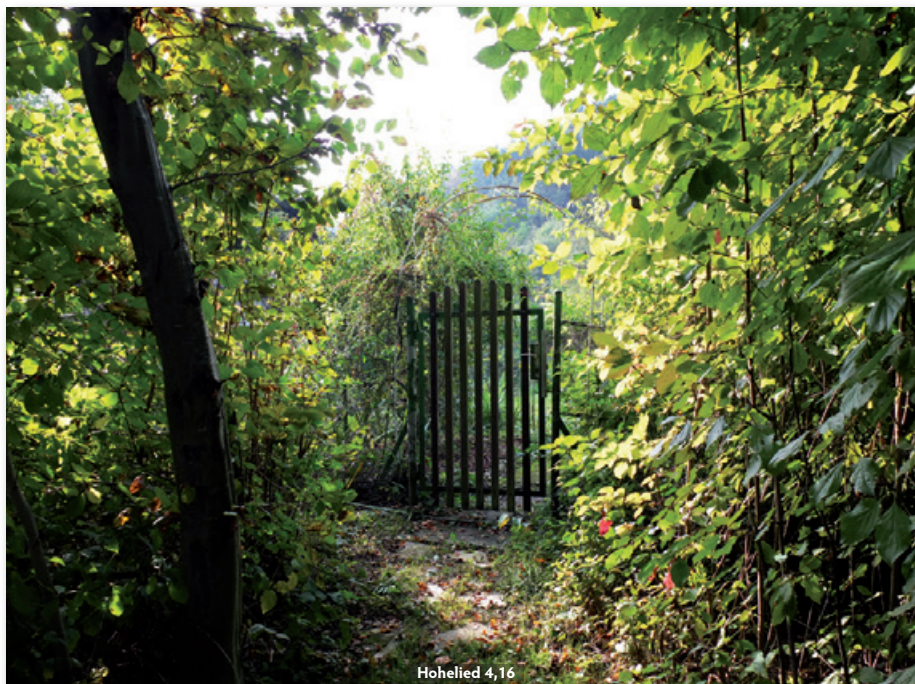
unzüchtig in Bekleidung und Gehabe; medien-scheininformiert, Smartphone- und pornosüchtig = die nachhaltig kompostierte Ernte vom Mist unseres Wohlstands! Dabei unduldsam, lieblos, egozentrisch und (trotz vorgewandtem pseudosozial fehlgeleitetem Humanismus) höchstselbst die tödlichste Gefahr für die eigenen ungeborenen Kinder.

Haben die schier nicht enden wollende Flüchtlings-Invasion; die geplante Geburtenschwemme islamischer Zuwanderer; die hundertfach gestiegene Vergewaltigungsrate der letzten Jahre und die auffällig auf einschlägige Orte zielenden Terroranschläge nicht einen unheimlichen Bezug zu dieser »Frucht des Abfalls« eines Abendlandes, das sich

einst christlicher Werte rühmte – einer Gesellschaft, die sich aber nun jahrzehntelang kontinuierlich Gottes Wort entzieht – jede Folgegeneration dreister – in Regierung, geistlicher »Leiterschaft« und auch im Gros der Bevölkerung?

500 Jahre »Reformation« anno 2017?

Den im Glauben ungeübten Herzen wird das Gericht über das vertane Christentum sehr unangenehm werden, es sei denn, es findet sich jemand bei uns, der jetzt noch um hörende Ohren bittet, wenn er von Gott in dieser Zeit noch zu seinem Sohn gezogen wird, der allein die wahrheitsgemäße Gesinnungsänderung bewirkt in uns, von der es in seinem Wort auch für uns geheißen hätte: *Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird ...* Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht! (Apg 2,39-40) fw 



Hohelied 4,16

Erwache,

du Nordwind, und komm, du Südwind,
durchwehe meinen Garten, dass sein Balsam träufle!
Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse seine herrliche Frucht!

ROBERT C. CHAPMAN – ZUM THEMA:

Gemeindezucht

Die göttliche Weisheit würde – was...?

Gemeindezucht soll den Charakter des himmlischen Vaters widerspiegeln. Ein nüchterner Geist, ein liebevolles Herz und ein wachsamer Sinn sollten die Kennzeichen derer sein, die den Übeltäter hinaustun.

Alle Gerichte und Ermahnungen Gottes haben die Aufgabe, zur Umkehr zu führen. So sollte auch jeder Tadel, den die Gemeinde ausspricht, wie Medizin sein, die zurecht bringt, damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn (1Kor 5,5).

Paulus sagte nicht zu den Korinthern: »... damit Gott euch demütige, ...«, sondern: »... dass mein Gott *mich* vor euch demütigt.« Auch nicht: »... damit *ich* ärgerlich werde und viele hinaustue«, sondern: »... dass ich über viele *trauern* muss« (2Kor 12,21).

Wenn sich mein Bruder verunreinigt, dann ist das so, als würde meine eigene Hand Pech berühren. Auf diese Art sind wir ähnlich wie Christus, der auch mit unseren Schwachheiten mit-

fühlt, der aber so mächtig ist, uns in Versuchungen beizustehen. – Wie oft würde die göttliche Weisheit *zartfühlend raten* und *mahnen*, während wir scharf und bitter *zurechtweisen*.

In Kolosser 4,10 haben wir den Bericht, dass Markus wieder aufgenommen und in den Dienst gestellt worden war, nachdem er Paulus und Barnabas verlassen hatte. Wir finden ihn aber nicht bei Barnabas, sondern bei Paulus, der seinen Fehler so hart verurteilt hatte – »Rüge den Weisen, so wird er dich lieben.«

Lasst uns unseren Herrn nachahmen in seinem Mitgefühl denen gegenüber, die vom Weg abgekommen sind. Dann wird es uns am leichtesten fallen, ihnen ihre Sünden zu vergeben, und so helfen wir ihnen auch am ehesten, vor dem Herrn zu bekennen, um damit Gottes Vergebung zu erlangen. Fleischliche Härte verhärtet das Herz desjenigen, der vielleicht mit göttlichem Mitleid hätte gewonnen werden können.

Die Gemeinschaft der Versammlung Gottes bringt uns viel Freude und Trost. Dennoch sind wir hier nicht auf Rosen gebettet, denn gerade in der Ge-

meinschaft der Gläubigen kommen deren Fehler und Schwachheiten zum Vorschein. Auch in der Zeit, als die Gemeinde noch in bester Verfassung war, musste das Fleisch verleugnet und Satan widerstanden werden. Deshalb: »*Ertragt einander und vergebt euch gegenseitig, wenn einer Klage gegen den anderen hat; wie auch der Christus euch vergeben hat, so auch ihr*« (Kol 3,13).

Beurteilungen von Übertretungen sollten so beschaffen sein, dass sie dem allgemeinen Gewissen einleuchten. Gemeinsam sind wir vor Gott für solche Urteile verantwortlich.

Wenn die Liebe Christi unsere Herzen füllt, dann sollten wir sehr aufmerksam darauf achten, was dem Herrn bei uns oder bei anderen nicht gefällt. Diese Liebe und nichts als nur diese Liebe wird uns befähigen, die Ordnung des Hauses Gottes aufrecht zu erhalten, so dass wir dem Herrn des Hauses, dem Sohn Gottes, gefallen und Er uns loben kann.

Wenn wir Christi Gesetz in bezug auf den in Sünde gefallenen Bruder beachten, werden wir von Menschenfurcht befreit, die uns sonst zur Falle wird (Spr 29,25). Es bewahrt uns auch vor falscher Liebe, die mit der Rute spart, wo Gott möchte, dass wir züchtigen. »Der Gerechte schlage mich – es ist Gnade« (Ps 141,5). »Treu gemeint sind die Schläge dessen, der liebt« (Spr 27,6).

DES WEITEREN ZUM THEMA:

Die Sünde der Gläubigen

Des Menschen Herz ist eine rastlose Tiefe, die »Kot und Schlamm« hochwirbelt (Jes 57,20), aber in den Sünden der Kinder Gottes nimmt Schuld eine vorherrschende Stellung ein.

Jona konnte sich nicht aus der Liebe Gottes »heraussündigen«; deshalb lud er eine umso größere Schuld auf sich, als er sich wegen seiner Sünde um die Gemeinschaft mit Gott brachte.

Ich glaube, dass *ich* schlimmer bin als ein hingerichteter Mörder, weil *mich* das sühnende Blut Christi mit mir selbst bekannt gemacht hat. Da wo mir meine Vergebung gezeigt wird, wird mir meine Unreinheit nur noch

deutlicher. – Die weitaus meisten Sünden der Gläubigen geschehen aus Unwissenheit. Wie wichtig ist deshalb dieser Satz für uns: »Von verborgenen Sünden reinige mich!« (Ps 19,12), die Sünden, die vor meinen Augen und vor meinem Gewissen verborgen sind. Gäbe es nicht das sühnende Blut Christi, dann würde der Zorn Gottes über den Sünder hereinbrechen. Wir sollen deshalb die unbewussten Sünden nicht zu leicht nehmen.

Die Sünden unseres unerlösten alten Menschen sollten wegen ihrer Dreistigkeit immer wieder vor uns stehen, denn wir haben erfahren, dass Gott gütig ist. *Wir hingegen* sündigen (wie der natür-

INFORMATION ZUR

Glaubenstagung

in Pöchlarn / Niederösterreich
am Samstag, 8. Oktober 2016

DER GEISTLICHE KAMPF

in Anfechtungen und Prüfungen

mit Karl-Hermann Kauffmann, Albstadt/DE



Die Themen der drei Vorträge:

Anfechtung in den Gedanken

Der Kampf
um die richtige Gesinnung

Anfechtung im Erleben

Der Kampf mit den Enttäuschungen
im Leben und im Dienst

Anfechtung in den Beziehungen

Der Kampf mit den Enttäuschungen
durch Menschen

liche Mensch gar nicht sündigen kann) gegen das Herz Christi, gegen Gottes Liebe und gegen seinen Geist, der uns auf den Tag der Erlösung hin versiegelte. Der natürliche Mensch lebt in Rebellion gegen seinen Schöpfer, *wir aber* begehren gegen unseren VATER auf. Wenn wir das Kreuz vergessen, werden wir in die Irre gehen. Die einzige Medizin dagegen ist: rasches Bekenntnis, denn wir haben einen Sachwalter beim Vater (1Joh 2,1).

Beständig müssen wir gegen die geheimen Pläne der Sünde Krieg führen. Wo immer man ihr nachgibt, kann es passieren, dass Gott zulässt, dass sie immer mehr Raum in seinem Kind gewinnt, bis schließlich die ›sieben Haarlocken‹ abgeschnitten in Delilas Schoß liegen. Wenn wir an Jesu Liebe zweifeln, wenn wir Seine Gnade begrenzen, das ist unser ebenso unwürdig, wie es Ihn bekümmert. Die letzte Sünde der Brüder Josefs war nicht gerade die geringste (1Mo 50,15-21).

Es gibt keinen Charakterzug an uns, der so schlecht ist, dass Gott ihn nicht heilen könnte. Daher steht es uns gut an, keinen Fußbreit Land den Kanaanitern zu überlassen (Ri 2). Gott handelt *nach* unserer Bekehrung *anders* mit uns als vorher. Als weiser Vater hält Er die Zuchtrute für Seine Kinder bereit und (erzieht) züchtigt sie, statt sie laufen zu lassen, selbst dann, wenn sie darin seine Liebe nicht erkennen.

Besondere Versuchungen bringen bei nicht beachteten Warnungen auch besondere Verderbtheiten hervor.

Voller Liebe nahm der Herr Jesus Schmerzen auf sich, damit Petrus Ihn besser kennenlernen konnte. Dennoch musste Er ihn durch die dreifache Verleugnung demütigen, ohne ihn dabei aber den Feinden auszuliefern. In einer plötzlichen Versuchung gestrauchelt, wurde ihm schnell Vergebung und Wiederherstellung zuteil (Lk 22,55-62). David hingegen, der mit Absicht gesündigt hatte, wurde vor den Augen der Menschen bloßgestellt. Auch musste er sich selbst für seine Tat verachten (2Sam 12,16). Wenn Christus einen Gefallenen zurecht bringt, dann macht Er ihn meist stärker als vorher. »Und wenn du einst zurückgekehrt bist, so stärke deine Brüder« (Lk 22,32). So wird

es jedem ergehen, der wie David und Petrus gewohnt ist, dem HERRN von ganzem Herzen zu folgen.

Gottes Volk ist im allgemeinen zu träge, um nach seinen verborgenen Sünden zu forschen. Setzen wir diese Suche aber fort und bitten Gott beständig darum, uns diese Dinge zu

offenbaren, dann wird Er uns zu einer sehr demütigenden Selbsterkenntnis führen, die unsere verborgenen Fehler zutage bringt. Andererseits werden wir aber auch die Segnungen des Trostes und der Gemeinschaft mit Gott empfangen, welche wir auf andere Weise nicht hätten erleben können.

SOWIE ZUM THEMA:

Christus

Christus kam zweimal an den Engeln vorbei: in seiner Erniedrigung sank Er unter sie hinab; in Seiner Erhöhung erhob Er sich weit über sie.

Wenn Christus das Leben und die Schönheit unserer sonnigen Tage ist, dann wurde Er damals auch Mensch um unserer Nöte willen. Seine Liebe durchbricht und vergoldet die dunkelste Wolke. Selbst ein Leidender gewesen, pflegt Er nun mit den leidenden Gliedern seines Leibes Gemeinschaft und unterweist sie, ihre Leiden im rechten Licht zu sehen, sie als ›vorübergehend‹ und ›leicht‹ zu betrachten (2Kor 4,17-18).

Ganz in Christus zu ruhen – mit den Werken des Fleisches wirklich abschließen – das ist das Geheimnis des Bleibens in Ihm.

Je besser wir den Herrn Jesus kennenlernen, desto kostbarer wird Er für unsere Seelen. Wäre Christus nicht unausforschlich, dann könnte Er uns nie zufriedenstellen – Er könnte weder unser Herz füllen, noch unserem Gewissen Frieden geben.

Die Kraft der Liebe zeigt sich in großen Dingen, die Zartheit der Liebe dagegen in den kleinen. Christus zeigte die Macht Seiner Liebe, indem Er am Kreuz für uns gestorben ist und für uns den Fluch trug.

Die Zartheit seiner Liebe sehen wir aber zum Beispiel in Sätzen wie: »Siehe deine Mutter«, »Kinder, habt ihr wohl etwas zu essen?«, »Frau, was weinst du?« (Joh 19,27; 21,5; 20,13).

Beachten wir den tiefen Unterschied in den Sätzen, die der Herr Jesus am Kreuz ausrief: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« und »Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!«

»Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war« (Phil 2,5). Der Herr Jesus konnte nicht tiefer hinabsteigen als am Kreuz. Wir können die Tiefe seiner Erniedrigung ebenso wenig ermessen wie die Herrlichkeit seiner Gottheit. Seine Erhöhung ist die Antwort auf das Kreuz. Er kann nicht höher erhoben werden als bis zur Rechten Gottes. Auch konnte Er keinen besseren Ruheort von seinen Mühen und Leiden finden als des Vaters Brust. Seine Ruhe und seine Erhöhung werden wir als Miterben mit Ihm teilen, und Er wird nicht eher zufriedengestellt sein, als bis alle seine Glieder mit Ihm den Thron teilen. *Daher lasst diese Gesinnung, die in Christus war, auch in uns sein* (Phil 2,5-15).

Der demütige Geist, der so schwer zu gewinnen ist, muss immer erst in uns vorhanden sein, bevor Gott uns ehren kann. Deshalb sollten wir für alle Erziehungswege Gottes dankbar sein, so bitter sie auch sein mögen, denn ohne sie wird sich unser stolzes Herz nicht beugen, noch wird sich unser eitles Ich selbst kennenlernen.

Möge die Fülle des Christus unsere geöffneten Herzen Tag für Tag bereichern. Durch die Gemeinschaft mit dem HERRN wachsen unsere Seelen und erhalten immer mehr Raum. Und doch erkennen wir durch die Bekanntschaft mit Ihm, wie klein wir doch eigentlich sind.

Lasst es zur Gewohnheit werden, sich täglich in der Stille von dem Christus zu nähren.

Wenn wir mit der Liebe zum Herrn Jesus erfüllt sein wollen, dann sollten wir uns mit der Liebe des HERRN zu uns beschäftigen, wie sie am Kreuz sichtbar wurde. 

WAS ALLES AUSSCHLIESST, WAS WIR SIND UND UNS IN DEN STAUB LEGT ...

Der Grund der herrlichen Freiheit

Ich nichts – Christus alles – das macht uns zu freien Kindern des Glaubens

Das Ich wird überwunden durch den Glauben an die Wahrheit Gottes, an die Gerechtigkeit Gottes, an die Treue Gottes, an die Fülle Gottes, an die Kraft Gottes, an das Leben Gottes; durch den Glauben an die geschenkwertige Rechtfertigung, an die Erlösung, die nicht in uns, sondern außer uns in Christus Jesus ist; an Auferstehungen aus allem Tod, zu denen nicht wir uns erheben, sondern die *in Jesus* auf dieser Erde sind. Wo alles kostenlos und durch einen Anderen ist, da ist für das Ich kein Raum (Joh 6).

Eine neue Menschheit ...

Wir haben gesehen, dass das Ich es war, das den Menschen aus dem Paradies trieb und dem Tod überlieferte. Doch ging leuchtend mit ihm in die Welt die Verheißung eines Schlangentreters, eines Erlösers. Wie ging es nun weiter mit der Menschheit? Das Ergebnis war: »Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht strafen lassen, denn sie sind Fleisch.« (1Mose 6,3.) Die Übersetzung Luthers in der ersten Hälfte des Verses mag nicht wortgemäß sein, aber sie gibt den Sinn des Urteils Gottes – »sie sind Fleisch« – meisterhaft wieder. Mit »Fleisch« bezeichnet die Schrift alles Ichleben des Menschen. Über das Fleisch kam das Gericht der Sintflut.

EIN NEUER ANFANG Gottes mit der Menschheit in Noah, der eine wunderbare Entdeckung gemacht hatte; er hatte GNADE (=Nicht ich) gefunden (V. 8). Und die neue Menschheit? Nicht lange, so war sie daran, dem Ich einen Thron bis in den Himmel zu bauen, so hoch wie Gottes Thron (Kap. 11,4).

WIEDER EIN NEUER ANFANG mit Abraham ... Ihm ward aufs neue die Verheißung des Erlösers: »In deinem Samen« (Gal 3,16). Und was ist die Aufgabe, die Abraham in seinem Leben lernen sollte? Nicht der Mensch mit all seinem Witz und Willen und Ma-

chen schafft irgend Heil, sondern Gott allein, und zwar gerade da, wo menschlich kein Atom von Möglichkeit und Hoffen mehr ist (Röm 4,17-21). Gott zerschlägt dem Menschen alle Herrlichkeit und allen Eigenwillen und jede Möglichkeit, damit der Mensch nichts sei und Gott alles. Und wo der Mensch nachhelfen will in Ungeduld und selbst (durch sein Ich) das Heil zustande bringen will, da bindet er sich nur eine schwere Zuchtrute (Ismael).

... die Gott die Ehre gibt

Gott sucht Menschen, die freiwillig ihr Ich entthronen oder entthronen lassen und Ihm die Ehre geben. So findet Er Abraham, zu dem Er sagen kann: »Gehe aus deinem Vaterland und aus deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ICH dir zeigen will«, aus allem, worin dein Ich gewurzelt ist und seine Nahrung findet (1Mose 12). Und Abraham gibt seine Selbstbestimmung, sein Ich, auf und gibt sich in Gottes Hand und Leitung, räumt Ihm den Thron ein, »und ging aus (aus sich selbst) und wusste nicht, wo er hinkäme« (Hebr 11,8). Nur so konnte er Träger der Verheißung Gottes für die Menschheit werden – hinfort nicht vertrauend auf sich selbst und das Sichtbare, sondern auf Gott und Gottes Verheißung. Aber tiefer geht es in die Entthronung des Ich zu inniger Freundschaft und Einheit mit Gott. 1Mose 15,1-6: »Zähle die Sterne, so zahlreich soll deine Nachkommenchaft werden«, und – Abraham hatte keinen Sohn, und – sein Leib war erstorben, weil er hundertjährig war, und – Saras Leib war erstorben. Die Verheißung schließt allen menschlichen Willen und jede menschliche Möglichkeit, schließt Abrahams Ich völlig aus. Und – Abraham »gab Gott die Ehre« (Röm 4,20) und – hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er ward ein Freund Gottes geheißen (Jak 2,23). Damit war Bahn gebrochen

für eine neue Menschheit, die Gott die Ehre gibt; so wurde Abraham ein Vater aller, die da glauben (Römer 4,11; Gal 3). Aber noch tiefer ging die Entthronung seines Ich (in dreifacher Steigerung, vgl. Matthäus 4): »Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin und opfere ihn« – den, an dem die ganzen Gottesverheißungen für die Menschheit hingen (Hebr 11, 17-19). Das schloss jede natürliche Entwicklung, jede Möglichkeit der Erfüllung der Verheißung aus. Da musste auch die Vernunft noch herunter vom Thron und gefangen genommen werden unter den Gehorsam des Christus (2Kor 10,5).

Jakob, der dritte der Erzväter, »der Überlister«, der mit seiner Schlaueit und Zähigkeit sich durchzukämpfen suchte, hat es zu etwas gebracht. Mit seinen Frauen und Kindern und Herden kehrt er, der einstige Flüchtling, zurück. Da begegnet ihm sein Bruder Esau, der ihm den Tod geschworen, mit vierhundert Gewappneten. Vor seiner Schuld an Esau macht all seine Schlaueit und Zähigkeit bankrott. In der Nacht ringt Gott mit ihm; sein Ich wehrt sich in letztem, verzweiflungsvollem Kampf gegen Gott, bis er mit verrenkter Hüfte am Boden liegt und ihm nichts bleibt als Tränen und demutsvolle Bitte (Hos 12,5); sein Ich ist gebrochen, und er gibt Gott die Ehre. Da schaut er Gottes Angesicht, da geht in seinem Leben die Sonne auf, und er bekommt einen neuen Namen, weil er ein neuer Mensch geworden ist. – Gott sucht uns auf einen Punkt zu bringen, wo wir erkennen: »Ich bin mit all meiner Weisheit und Wissenschaft und Tüchtigkeit verloren«, nicht nur auf leiblich-zeitlichem, politischem, sittlichem, sondern vor allem auf religiösem Gebiet – völlig, hoffnungslos verloren! Dann, wenn Er uns auf diesem Punkt hat, ist Raum für die Offenbarung seiner Größe und Kraft und Rettung, Raum für den Glauben. Gott macht nie halb und halb, halb Menschenweisheit und halb Gottesweisheit, halb Menschenkraft und halb Gotteskraft, halb Gerechtigkeit durch des Menschen Besserung und Frömmigkeit und halb Gnade, halb Selbsterlösung und halb Erlösung durch

Christus, sondern *unter Ausschluss alles dessen, was der Mensch ist*, ein volles Heil durch Christus. Wir scheitern notwendig an der Weltgeschichte und an unserer eigenen Geschichte, wenn wir das nicht in uns aufnehmen, dass Gottes Führungen und Fügungen alle dahin gehen, dass die Menschheit und der einzelne auf allen Gebieten, auch als treuer Gemeindebesucher radikal bankrott macht, damit wir endlich und gründlich lernen: Nicht im Ich ist Leben, sondern Christus ist das Leben; dass sie alle dahin gehen, das Ich des Menschen zu entthronen, das heißt, dass er zur Entthronung des Ich durch Gottes Tat auf Golgatha ein ganzes Ja sage, damit auf dem Thron des Menschenherzens und der Menschheit Raum wird für den Gesalbten Gottes, für Jesus Christus, den HERRN; dass sie alle dahingehen, unsere eigenen Werke zu zerbrechen, damit in uns Raum wird für Gottes Werk.

Was uns als Rückschritt erscheint in unserer Geschichte und der Menschheitsgeschichte, ist Fortschritt auf diesem Wege (Ps 105,19).

Und als dann Gott sich aus allen Völkern ein Volk erwählte, aus dem der Erlöser zum Heil aller Völker kommen sollte, und Mose den Auftrag bekam, das auserwählte Volk aus Ägypten, dem eisernen Ofen der Knechtschaft, in das Land zu führen, in welchem Gott selbst zu ihm herabkommen wollte als Heiland und Erlöser, was musste Mose lernen? Nicht Menschenhand rettet (2Mo 2,11f.), nicht Menschenwille, nicht Menschengestalt, und sei er »in aller Weisheit der Ägypter« geschult, sondern nur Gott, der »ICH BIN ES« (Kap. 3,14), durch das, was in vierzig Wüstenjahren zu nichts geworden ist (2Mo 3). Das Blut des Lammes brachte die Scheidung und Entscheidung und Befreiung (2Mose 12), nicht der Mensch.

Mose (Hebr 11,24-26; Apg 7, 22-30; 2Mose 3,7-14), der Mann, mächtig von Taten und Worten, unterwiesen in aller Weisheit des ersten Kulturvolkes seiner Zeit, der Prinz am Hofe des Pharao mit der glänzendsten Laufbahn und mit dem herrlichsten Leben vor sich, gab das alles dran – wozu? Er erwählte viel lieber, Ungemach zu leiden mit dem Volk Gottes, dem verachteten,

gequälten Sklavenvolk – eben weil es Gottes Volk war –, als die zeitliche Er götzung der Sünde zu haben. Ihm war die Verheißung von dem Weltheiland, von dem Christus, an dies Volk gebunden – was war die ganze Herrlichkeit und Geschichte Ägyptens gegen das Heil der Welt! Darum achtete er die Schmach Christi für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens. Er sah auf das große Ziel der Welterlösung.

Wir sollten meinen: Welch ein Werkzeug für Gott! Aber – so konnte Gott ihn nicht brauchen! Noch saß bei Mose trotz all seines Idealismus und Glaubens und all seiner Hingabe an Gott noch ungebrochen das eigene Ich

Der vorliegende, marginal aktualisierte Text stammt aus der anno 1966 erschienenen Ausgabe von JOHANNES LOHMANN'S »Ich – nun aber: nicht ich« abgedruckt in »Kelle & Schwert«, (Heft 116/117).

auf dem Thron (Apg 7,23f.). Er meinte, das Volk Gottes zu erlösen durch seine Kraft und Tüchtigkeit und Bahn zu brechen für die Verheißungen Gottes (während sie in Wirklichkeit ihm die Bahn brachen). Da musste erst sein Ich entthront werden, bevor Gott ihn überhaupt gebrauchen konnte, und dazu schickte Er ihn vierzig Jahre in die Wüste. Da konnte der gelehrte Prinz und glänzende Heerführer vierzig Jahre lang als Schafknecht seine Herde hüten. Da wurde Mose zu nichts. Gott lässt sich Zeit, bis Er uns klein hat, und sollten wir wie Mose darüber achtzig Jahre alt werden, bevor Er uns braucht.

War es nicht ähnlich mit Saul von Tarsus? Welch ein religiöser Charakter! Er erzählt es später selbst: Von der strengsten Sekte (Apg 26,5), nahm zu im Judentum über viele seinesgleichen an Entschiedenheit und Eifer für sein Volk und seinen Gott (Gal 1,14), überaus unsinnig auf die, die er für Sektierer hielt (Apg 26,11); an Frömmigkeit übertraf er uns alle, denn er war unsträflich nach der Gerechtigkeit im Gesetz Gottes (Phil 3,6). Aber – so konnte Gott ihn nicht gebrauchen. Noch war bei aller Frömmigkeit sein Ich ungebrochen auf dem Thron. Das musste erst vor den Toren von Damaskus in den Staub geschlagen werden, als es ihm wie Schuppen von den Augen fiel, dass er mit all seiner Frömmigkeit und seinem reinen

Wollen und seiner Glaubens-Hingabe ein Feind Gottes war und ein Verfolger des HERRN, des Weltheilandes (1Kor 15,9). – Als Gott dann den Mose rief nach vierzig Jahren der Demütigung, da lag Mose vor Ihm: »Wer bin ich, dass ich die Kinder Israel aus Ägypten führe!« (2Mo 3,11). Dann kann Gott sich ihm offenbaren: »Ich bin es«, der sendet dich! »Ich bin es!« das ist mein Name (V. 4). Mose ist nur Werkzeug! Gott allein! Ich bin es! Da ist Gott auf dem Thron. Da ist das Unmögliche möglich, wo das Ich entthront und ausgeschaltet ist und der Mensch nur mit Gott rechnet. Da sind unbegrenzte Möglichkeiten. Mose, du hast nicht ein Heer auf die Beine zu bringen, nicht Heldentaten zu vollbringen, nicht eine glänzende Organisation und weise Gesetze zu schaffen – du hast nur ein Werkzeug Dessen zu sein, der da heißt und ist: »ICH BIN ES!« –

Schon war ja kommend und ging mit Mose durch die Wüste der verheißene Weltheiland (1Kor 10,4). Der nimmt dann, als Er geoffenbart wird im Fleisch, als der Gesalbte Gottes, als Der, der in des Vaters Schoß ist, dies »Ich bin es!« auf: »ICH BIN die Auferstehung und das Leben!« »ICH BIN das Brot des Lebens!« »ICH BIN der Weinstock, getrennt von mir könnt ihr nichts tun.« »ICH BIN das A und das O.« Das schließt alles aus, was wir sind, unser ganzes Ich, und nagelt es ans Kreuz und wirft es ins Grab, in den Tod. Das legt uns in den Staub, zum Nichts – das macht uns aber auch frei, zu freien Kindern des Glaubens! »Ich nichts und Er alles!« Welche Befreiung liegt darin! Welche Möglichkeiten! Welche Wirklichkeiten! Welche Zukunft! Da hört das Sichzerarbeiten und Sichzerquälen auf! Da ist alles freie Gnade, geschenkte Gerechtigkeit, geschenkte Freiheit, geschenkte Auferstehungskraft. »Ich bin es! – So geht es durch das Rote Meer, die vierzig Jahre in der Wüste mit dem Brot vom Himmel, durch den Jordan, durch die Mauern Jerichos, in das verheißene Land. So ging es Gideon mit seinen Dreihundert, David mit dem Riesen Goliath, so durch die ganze Gottesoffenbarung des Alten Bundes. Gott zerschlägt dem Menschen all sein eigen Machwerk, sein Ich,

legt ihm all seine eigene, mühsam aufgebaute Herrlichkeit in Trümmer, zerbricht ihm all sein eigen Wollen und Träumen, nimmt ihm jede Möglichkeit, damit es dem Menschen endlich aufgehe: »Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist« (Sach 4,6), damit der Mensch herunterkomme vom Thron und für Gott Raum wird, dass der Mensch nichts sei und Gott alles. – So bereitete Gott schon im Alten Bund die Gottesoffenbarung des Neuen Bundes vor, das Erscheinen der neuen Menschheit in Jesus Christus.

Unzählig sind die Beispiele und Worte aus der Gottesoffenbarung des Alten Bundes, die diesen Grundsatz erhellen. Israel blieb blind und verstockt und sah nicht das helle Licht, sondern schleppte Stein um Stein, um seine eigene Gerechtigkeit und Herrlichkeit aufzurichten, und schleppt bis auf den heutigen Tag starren Eisenbeton und weiches Gold heran, um seinem Ich den Thron zu festigen. Aus Besorgnis um sein Ich (Joh 11,48) hat es sich nicht geschaut, seinen Thron mit dem Blut des Sohnes Gottes zu verkitten. Und du? Und ich? – Ich muss es mir versagen, jener langen Kette von Beispielen und Worten nachzugehen, kann nur jedem empfehlen, es selbst zu tun und seine Bibel daraufhin zu durchforschen; er wird unermeßlichen Gewinn haben. Nur an einem kann ich nicht vorbeigehen: HIOB. Schien er doch seinem Ich einen unerschütterlichen Thron gebaut zu haben; musste doch Gott selbst ihm Zeugnis geben: »Seinesgleichen ist auf Erden nicht, ein ganzer und gerader Mann, der Gott fürchtet und vom Bösen weicht.« Und nun kommt Gott und zerschlägt schonungslos alles: seine Ehe, seine Kinder, sein Hab und Gut, seine soziale Stellung, seinen guten Ruf, die Liebe und Achtung seiner Freunde, seinen Leib, und macht ihn einsam, krank, arm, verachtet, verkannt, zum Spott derer, die zu gering gewesen waren für sein Vieh. Und Er zerschlägt ihm den Trost des Gottesglaubens und macht es finster in seiner Seele, und zuletzt zermalmt Er den Thron seiner Selbstgerechtigkeit zu Staub, und Hiob liegt im Staub, Gott sitzt auf dem Thron – der Mensch nichts, Gott alles; da kann

nun Gott seine Herrlichkeit an Hiob offenbaren. Welch ein Zermalmen, welche leiblichen und seelischen Qualen auf diesem Wege! »Meine Ehre ist wie der Wind verfliegen, und wie eine Wolke ist mein Heil vorübergegangen« (Hi 30,15), »dass der Mensch abstehe von seinem Tun« (Hi 33,17). »Weil Er ihre Werke kennt, darum kehret Er sie um über Nacht, und sie werden zermalmt« (Hi 34,25). »Sind sie aber gebunden in Fesseln, gefangen in Banden des Elends, so hält Er ihnen ihre Taten vor, denn sie haben sich überhoben; den Gedemütigten aber rettet Er durch die Demütigung« (Hi 36,9f.) und so fort. So muss der Mensch herunter von jedem Thron, will er die Herrlichkeit Gottes schauen. Hat auch dein Ich schon so dem lebendigen Gott gegenüberstanden, und hat Er dich in die Asche gestreckt, dass du es ausgemacht hast mit Gott: Du, Gott, allein auf dem Thron, ich nichts und Du alles, und wenn es das Leben kostet, ja das kostet, was mir mehr ist als das Leben!?

Muss denn notwendig der Weg immer so mühsam sein, so das Innerste zerreißen und zerfetzend? Durch die Bekehrung ist das Ich zwar grundsätzlich entthront, aber nun setzt die Erziehungsarbeit des Heiligen Geistes ein, in der Praxis des Lebens, in all unsern Lebensbeziehungen und Seelenbeziehungen dies bis in die innersten Falten und äußersten Linien durchzuführen: der Mensch nichts und Gott alles. »Eifrig zur Eifersucht ist der Geist« (Jak 4,5) und duldet kein Restchen Ich auf dem Thron, der Jesus allein gebührt. Je stärker und spröder ein Charakter ist (und je weicher), desto gründlicher und schmerzhafter muss er in die Kur genommen werden (zum Beispiel Paulus).

Aber über den Leiden derer, die sich wie Hiob entthronen lassen, geht strahlend, lebendigmachend das große ER auf, wie es verheißungsvoll schon durch die alttestamentliche Gottesoffenbarung hindurchleuchtet und in Jesus Christus leibhaftig in unser Leben hineingetreten ist (Eph 2,3-9; Jud 24; 1Thess 5,23; Offb 1,5; 5,9f.; 22,13 u.a.). Durch Seine Wunden sind wir geheilt. Da berauscht man sich nicht mehr an der eigenen Tüchtigkeit, da bleibt man nicht mehr an der eigenen Erbärmlich-

keit hängen, da weicht man nicht vor Engeln und Gewalten, da rechnet man einfach mit Dem, dem untertan sind alle Kräfte, alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen (Eph 1,17-23; Kol 2,9-15 u.a.), dessen Kraft zur vollen Entfaltung kommt in dem, was schwach, was nichts ist (2Kor 12,9). Je mehr wir selbst zermalmt werden, desto mehr wird Raum für Ihn. Je mehr unsere eigene Herrlichkeit versinkt, um so mehr geht die seine auf – für die, die mit Ihm, und nur mit Ihm, rechnen und Seine Herrlichkeit suchen. Da ist das Nichts-Sein nicht Untätigkeit, sondern höchste Kraftentfaltung, nämlich Entfaltung *seiner* Kraft, in *seiner* Gemeinschaft, auf dem Weg dem Lamm nach, durch Lammesleiden zur Lammesherrlichkeit. Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung, das heißt eine neue Schöpfung Gottes, eine neue Schöpfung Gottes aus dem Nichts (Hebr 1,3). *Wird fortgesetzt* 



Denk an die Dinge, die dich davon abhalten, in Christus zu bleiben – »Ja, Herr, nur noch eine Minute, ich muss das noch erledigen«; ja, ich werde bei Ihm bleiben, sobald das hier fertig ist; wenn diese Woche vorbei ist, ist alles in Ordnung; dann werde ich in Ihm bleiben. – Mach schon! Beginne *jetzt* in Ihm zu bleiben. In der Anfangsphase ist es eine ständige Anstrengung, bis es so sehr zum Gesetz deines Lebens wird, dass du unbewusst in Ihm bleibst. Sei entschlossen, in Jesus zu bleiben, wo immer du auch bist.

Das Geheimnis, Frucht zu bringen, ist IN JESUS ZU BLEIBEN. »Bleibt in mir«, sagt Jesus – in geistlichen Dingen, in intellektuellen Dingen, in Geldangelegenheiten, in allen Angelegenheiten, die das Leben des Menschen zu dem machen, was es ist. Nach O. CHAMBERS 

DU HAST MIR KEINEN KUSS GEGEBEN ...

Siehst du dies Weib?

Worauf hat Gott Anspruch in unserem Leben?

Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? (Lk 7,40-47.)

»Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.« So hatte Simon gemurrt. Durch seine Antwort gab der Herr dem Pharisäer den Erweis, dass Er ein Prophet war. Natürlich hatte Er dies Weib in seiner Art und Schuld erkannt. Es war wahrscheinlich nicht einmal so sehr schwierig, und auch ein ungeübteres Auge ohne prophetische Erleuchtung konnte dieser Frau wohl ihr vergangenes Sündenleben ansehen.

Dieser Jesus kann auch fester verschlossene Herzen mit seinen durchdringenden Augen aufbrechen und in sie hineinschauen. Simon empfängt gerade jetzt von Jesus den Erweis seines Prophetentums dadurch, dass er selbst erfährt, wie der Meister ihn bis auf den Grund seiner Seele durchschaut. Kaum dass in seinem Herzen sich Spott und Verachtung gegen Jesus geregt hat, so lässt dieser ihn auf zarte Weise empfinden, was die Augen bedeuten, die ihn so ernst und freundlich zugleich ansehen. Simon, Er *ist* ein Prophet, und es ist *gefährlich*, mit Ihm an einem Tisch zu sitzen! Er hat schon lange deine Sünde und dein Verderben erkannt!

Es hatte ein Gläubiger zwei Schuldner

Darum fängt der Heiland, als Er Simon »etwas sagen« wollte, an: »Es hatte ein Gläubiger *zwei* Schuldner.« Mit diesem Gleichnis macht der Herr dem Pharisäer klar und lässt es sich im Verlauf des Gesprächs ausdrücklich von ihm bestätigen, dass alle die Liebeserweisungen dieser sündigen Frau nichts anderes waren als der Dank für die Vergebung ihrer großen, großen Schuld.

Aber es ist doch eine eigenartige Lage, in die Simon mit dieser Geschichte gerät. Jesus redet ihn an und

sieht zugleich auf die Frau: »Es hatte ein Gläubiger *zwei* Schuldner.« Zwei? Ja, zwei, und gemeint sind, das ist sehr bald jedem klar: die Sünderin und der Pharisäer. Da kommt der stolze Mann ja in ein ganz neues Verhältnis zu diesem stadtbekannten Weib: Er ist ihr Mitschuldner! Die Sache fängt schon recht peinlich an für den hochmütigen Hausherrn, und fast möchte er wünschen, der Heiland sagte ihm das alles nicht so vor den Ohren seiner Gäste. Aber bestimmt und zart zugleich klingt es von Jesu Lippen: »Es hatte ein Gläubiger *zwei* Schuldner.«

Ja, vom Schuldner-Sein geht es an, wenn Jesus über die Stellung der Menschen zu Gott spricht. Da ist nichts von dem weichlichen Gerede von einem »lieben Gott«, der fünf gerade sein lässt und durch die Finger sieht. Da ist auch nichts von den gefühlvollen, oft dichterisch schönen Worten und Liedern, in die der Vater der Lügner die Ahnungslosen einlullt, nach der Melodie: »Brüder, überm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen.« Überm Sternenzelt! Also weit, weit weg! Das ist wichtig. Da ist man vor ihm sicher. Und ein *lieber* Vater natürlich, sagen die Leute. Natürlich?

Bei Jesus klingt es ganz anders. Da geht es nach dieser Weise: »Es hatte ein Gläubiger *zwei Schuldner*.« »Ein Mensch hatte *zwei* Söhne«, und es stellt sich bald heraus, dass sie *beide* verlorene Söhne waren, einer noch schlimmer und heillos in die Sünde verstrickt als der andere. Jesus, auf den man sich gern bei der Botschaft von dem sogenannten »lieben Gott« beruft, stellt uns vor unser Auge den heiligen Gott; den Gott, der Forderungen hat an die Menschen, an alle Menschen, und der von seinen Forderungen nicht um Haaresbreite weicht, der Schulden eintreibt, weil Er der Heilige und Gerechte in der Höhe ist. Wenn wir die Bibel zu Wort kommen lassen, wenn Jesus, »der Meister«, ansagt, was Er uns zu sagen hat, dann wird es uns offenbar,

dass wir allzumal Sünder sind, und es fehlt uns der Ruhm, den wir vor Gott haben sollten, so dass die Schrift auf die Frage: »Kann auch ein Reiner kommen von den Unreinen?« die vernichtende Antwort gibt: »Auch nicht einer« (Hiob 14,4). Es *hatte* ein Gläubiger zwei Schuldner.

Sie hatten nicht zu bezahlen

Und auch das Weitere müssen wir anhören und können nicht widersprechen: Sie hatten nicht zu bezahlen. Wenn Gott mit dem Menschen rechnet, dann bleibt diesem nur ein Verstummen übrig. »Hat er Lust, mit ihm zu hadern, so kann der Mensch ihm auf tausend nicht eins antworten« (Hiob 9,3). Vor uns selbst können wir uns wohl entschuldigen und sind unaufhörlich bestrebt, uns rein zu waschen. Auch anderer Leute Anklagen bringen wir vielleicht mit geschickter Zunge zum Schweigen. Aber wenn Gott anfängt zu fragen, dann werden wir verlegen und müssen die Augen niederschlagen: Wir haben nicht zu bezahlen. Denn Er geht der Sache auf den Grund und »sein Wort ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringet durch, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens« (Hebr 4,12). Er gräbt tief und bricht durch die Wand und stellt auch unsere unerkannte Sünde in das Licht vor seinem Angesicht, fragt auch nach unseren verborgenen Fehlern. Nein, wir haben nicht zu bezahlen.

Es ist furchtbar, wenn ein Geschäftsmann die Worte aussprechen muss: »Ich habe nicht zu bezahlen und muss Konkurs anmelden.« Wie aber, wenn ein Mensch seiner Schuld sich bewusst wird, die auf seinem Gewissen lastet! Es ist schon schwer, wenn wir uns an Menschen versündigt haben. Aber vielleicht leben sie noch, deine Eltern, denen du wehe getan, die Menschen, die du bestohlen und betrogen, belogen und beleidigt hast. Dann kannst du bei ihnen es ja wieder in Ordnung bringen und kannst bezahlen. Tue es heute! Aber weißt du auch, dass es noch jemanden gibt, dem du viel mehr schuldest als allen Menschen, und bei dem

du nie wieder etwas gutmachen kannst, nie bezahlen kannst, was du schuldig bist? Wohl dem, der dem Gericht Gottes recht gibt und sich klar und nüchtern vor die Seele stellt: Ich habe nicht zu bezahlen! Ich bin bankrott vor Gott.

Er schenkte es beiden

Der soll dann auch erfahren, was hier die beiden Schuldner erlebten. »Da sie nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden.« Vom Schuldner-Sein spricht Er zuerst; aber dabei will Jesus nicht stehenbleiben. Er ist gekommen, damit es hinauslaufe auf die Vergebung der Schuld. Seht den Schächer am Kreuz, den Mörder! Auch er kann nicht bezahlen. Er kann vor den Menschen nichts wieder gut machen. Er kann nicht zu der Witwe hingehen, deren einzigen Sohn er vielleicht ermordet hat, und es ihr abbitten. Er kann nichts wieder zurechtbringen von dem Herzeleid, das er Menschen angetan hat. Und er kann vor allem vor Gott nicht bestehen. Und doch soll er nicht verlorengehen. Die Frohe Botschaft kommt auch zu ihm: heute noch mit mir im Paradies! »Da sie nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden.«

Was ist das? Lässt der Gläubiger sie nicht nach damaliger Sitte in den Schuldurm werfen? Lässt Er ihnen nicht Haus und Hof verkaufen, um zu seinem Recht zu kommen? So müssten wir verwundert fragen. Ach, wir nehmen es so selbstverständlich hin, dass da steht: »Er schenkte es beiden.« Als ob das so natürlich wäre und so sein müsste! Und es ist doch so übernatürlich und übermenschlich und göttlich. Es ist doch die ganz große Tat der Gnade, die Jesus hier so wunderbar schlicht darstellt: »Da sie nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden.« »Ein Abgrund der Barmherzigkeit verschlingt ein Meer von Herzeleid. du, Gott, vergibst die Sünden.«

Welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?

Aber nun kommt Jesus zu seiner Frage an den Pharisäer: »Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?« Nach der Liebe fragt Er bei dem, dem die Schuld erlassen ist. Vorher, solange noch die Schuld zu Recht

bestand, konnte von Liebe keine Rede sein. Wie sollte ein Schuldner seinen Gläubiger lieben, dessen Anblick ihn immer an seine Schuld erinnert? Er wird den Verkehr dieses Mannes nicht suchen. Er wird ihm ausweichen, wo immer er kann, und möglichst nicht mit ihm sprechen, jedenfalls nicht mit ihm allein. Er könnte ja von den Schulden anfangen! So geht es auch dem Menschen Gott gegenüber. Es ist keine Gemeinschaft der Liebe mit Gott möglich, solange unsere Schuld als Scheidewand zwischen uns und ihm steht. Wohl kann auch ein natürlicher Mensch Gottes Güte und Hilfe in der Not erfahren und ihm dafür danken; aber zu einem persönlichen Verhältnis zu Gott als zu unserem Vater, dass wir Ihn lieben und Er uns teurer wird als alles auf der Welt, kann es nur kommen dadurch, dass Er uns unsere Schuld vergibt und wir Ihm in Dankbarkeit und Liebe verbunden werden.

Aber dann fragt der Herr nach der Liebe. Wenn der Herr meine Füße auf einen Felsen gestellt hat, dass ich gewiss treten kann, dann wandelt sich alsbald die große Freude über das, was Gott an mir getan hat, in ein heiliges Fragen nach dem, was ich nun für Ihn tun kann. Da wird es uns zur brennenden Bitte, dass auch unser Leben etwas werden möchte zu Lob seiner herrlichen Gnade. Und Gott wird verherrlicht dadurch, dass die Erlösten Ihn lieben und sich Ihm so hingeben, dass Er ganz über sie verfügt.

Diese Frucht wird sich bei ihnen um so reichlicher finden, je tiefer sie unter ihrer Schuld gebeugt waren. Der Pharisäer gibt ohne Zögern die rechte Antwort: »Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat.« So ist es auch bei Gottes Schuldner. Je tiefer uns Gott in die Erkenntnis unserer Sünde hineingeführt hat, je ohnmächtiger wir uns fühlen, vor Gott jemals unsere Schuld abzutragen, desto seliger wird unser Lied erklingen, wenn wir aufjauchzen: »JHWH ist mein Ruhm!«, desto völliger werden wir uns ihm ergeben. »Wem viel vergeben wird, der liebt viel. Welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.«

Also müsste man eigentlich wünschen, recht viele Sünden auf dem

Gewissen zu haben, ja, vielleicht noch in besonders tiefe Sündenfälle hinein geraten zu sein, damit dann mit dem Dank über die Vergebung der Sünde unsere Liebe zum Herrn recht brennend und herzlich werde? Diese Frage ist so töricht nicht, wie es erscheint, und hat in ähnlicher Weise schon die Apostel beschäftigt. Es ist schon mancher, der bei sich selbst klagte: »Das ist mein Schmerz, das kränket mich, dass ich nicht genug kann lieben dich, wie ich dich lieben wollte«, schließlich zu der Frage gekommen, ob er wohl eher von diesem kalten und liebeleeren Wesen erlöst worden wäre, wenn er, aus schlimmeren Sünden heraus gerettet, nun desto stärker den Gegensatz gegen früher empfände durch die Vergebung seiner Schuld.

Lasst uns genau auf Jesu Wort achten! Den einen Punkt will Jesus mit diesem Gleichnis klarstellen, dass das Verhalten der Frau der Dank für die Vergebung ihrer Sünde ist. Aber nimmere mehr soll damit gesagt werden, dass der Pharisäer nun auch eigentlich dieselben oder ähnliche oder wohl gar noch schlimmere Sünden begehen müsste, um dann Gott recht lieben zu können, wenn Er ihm diese Schuld vergeben hat. Und vor allem will das Gleichnis nicht sagen, dass des Pharisäers Schuld in Gottes Augen so klein wäre, dass er deshalb dem Herrn nur geringen Dank schuldete für seine Vergebung.

Gewiss, seiner Sünden waren nicht so viel, und er hatte nicht in solch grober Weise Gottes Gesetz übertreten wie dieses Weib. Das erkennt der Heiland klar und deutlich an. Für Ihn ist Sündigen nicht dasselbe wie Nicht-Sündigen. Aber war darum des Pharisäers Schuld so gering, dass er nicht Anlass gehabt hätte, mit ganzem Ernst Gottes Vergebung zu suchen und Ihm für seine Gnade überströmend Dank zu sagen? Es fehlte wahrlich nicht an Sünde in seinem Leben; aber es fehlte an der Erkenntnis der Sünde.

Geht es nicht vielen unter uns ebenso? Wir vergleichen uns gern mit solchen, die es vor den Augen der Menschen noch schlimmer getrieben haben als wir. Aber wir vergleichen uns nicht mit den Forderungen des Gesetzes

Gottes. Wir halten uns geflissentlich im Halbdunkel, wo wir unsere Flecken nicht so sehen. Viele Leute haben darum ein gutes Gewissen, weil sie in ihrem Leben eine schlechte Beleuchtung haben. Würden sie in das Licht Gottes treten, dann würden die vermeintlichen Edelsteine und Perlen ihrer guten Werke bald als unecht offenbar. Viele Leute haben deshalb ein gutes Gewissen, weil sie ein schlechtes Gedächtnis haben. Allzu schnell vergessen sie, was an Sünde sich auf ihr Leben schon geworfen hat. Aber Gott vergisst nicht, und es kommt ein Tag, da werden die Bücher aufgetan, und die Menschen werden gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken. Viele Menschen gehen deshalb so ruhig und unbekümmert durchs Leben, weil sie innerlich taub sind und das Grollen des kommenden Gerichts nicht vernehmen. Kein Wunder, dass sie dann in dem allgemeinen Gefühl, dass Gott gnädig sei, sich um ihre Sünde nicht viel Gedanken machen und nicht viel Sorge um ihr Selig-Werden.

Siehst du dies Weib?

Bestimmt hat Jesus dem Simon nicht sagen wollen, dass es mit seiner Sünde nicht so schlimm sei. Im Gegenteil benutzt Er ja gerade diese Gelegenheit, um ihm die Augen zu öffnen, wie tief er durch seinen Stolz und seine Lieblosigkeit verschuldet ist vor Gott. Solche Aufdeckungsarbeit tut ihm not und tut uns not. Bei der Frau zu seinen Füßen kann Jesus zudecken. Den Reumütigen kann er vergeben. Wie leicht leben wir uns in den Gedanken hinein, dass bei uns alles in Ordnung wäre, und es handelte sich eigentlich nur um Kleinigkeiten und Nebensachen, die der Herr bei uns noch zu tadeln hätte. Da deckt er auf: »Siehst du dies Weib?« Wie kann uns das wohl beugen, wenn der Herr uns fragt: »Siehst du diesen Bruder? Siehst du dort das einfache treue Mütterchen? Hast du acht gehabt auf den Wandel jenes unscheinbaren Gottesknechtes?« Da wird uns der Blick dafür geöffnet, dass mancher, der vielleicht in der Welt und auch in der Gemeinde des Herrn weniger gilt als wir, ja, der vielleicht in Sünden gesunken war, vor denen der

Herr uns bewahrt hatte, dass mancher, von dem man nicht viel Wesens macht, auch unter den Brüdern, der schlicht seinen Weg geht, dem Herrn viel, viel näher steht und in Dankbarkeit für die geschenkte Gnade ihm viel treuer dient als wir; dass er sein Kreuz mit ganz anderer Geduld trägt, dass er in viel schwierigeren Verhältnissen in viel geheiligter Weise als wir seinem Heiland nachfolgt. Siehst du dies »Weib?« Da lernen wir, dass unser Platz nicht oben ist, sondern ganz, ganz unten.

Da müssen wir auch erkennen, dass wir für unser Zurückbleiben keine Entschuldigung haben, ja, dass es für uns viel leichter gewesen wäre, dem Herrn unsere Liebe zu erweisen als für manchen anderen. »Ich bin gekommen in dein Haus.« Es wäre Sache des Simon gewesen, dem Herrn alle die Liebe zu erweisen, die ihm nun die Frau zeigte, die sich mit Überwindung von Schwierigkeiten in sein Haus gewagt hatte. Dieser Frau war die Nähe Jesu so wichtig, dass sie mit ihren Tränen seine Füße netzte. Ihm war über der Gegenwart des Herrn kein Auge feucht geworden. Sie hat nachgeholt, was er an Liebe und Freundlichkeit versäumte.

Gibt uns das nicht auch zu denken im Blick auf uns selbst? Sicher wollen wir keinem weinerlichen und rührseligen Christentum das Wort reden. Es kommt nicht aufs Weinen an. An den Tränen liegt es nicht. Aber: »Siehst du dies Weib?« So wirft sich dem Heiland zu Füßen, wer gebeugt ist in Scham und Reue; so gehen dem die Augen über, der über seine große, große Schuld vor Gott bitter Leid trägt. »Siehst du dies Weib?« »Du hast mir keinen Kuss gegeben.« Wie zurückhaltend hatte der Pharisäer Jesus begrüßt, ja, Ihn viel geringschätziger behandelt als alle anderen Gäste!

Und *wir*? Leuchtet denn unser Auge, wenn sein Wort auf unserem Tisch liegt? Wie oft ist das Gegenteil der Fall! Wir haben keine Zeit oder nehmen uns nicht die Zeit für Ihn und sein Wort. Wir haben kein Verlangen, vor Ihm unsere Knie zu beugen, und tun es oft genug nur aus Gewohnheit und Pflicht. Blicken wir wirklich »voll Beugung und Staunen hinein in das Meer seiner Gnad«?

Oder müssen wir vielmehr klagen: »O undankbares, kaltes Herz, das sich von Jesus trennt, statt dass es liebend himmelwärts in Flammen schlägt und brennt?« »Siehst du dies Weib?« »Du hast mir keinen Kuss gegeben. Sie aber hat nicht abgelassen, meine Füße zu küssen.« Wie selten treibt es dich, einmal in die Länge und Breite deinem Heiland zu sagen, wie köstlich Er dir ist, was alles du an Ihm hast, wie herrlich dir sein Name klingt, wie sehr dich seine Gnade beglückt! Ach nein, da bist du so schweigsam, so arg schweigsam. Du hast so vieles nicht, was diese Frau hat, keinen Kuss, keine Zeit, keine Liebe für Jesus, und dann willst du dich über andere erheben und auf diese Frau herabsehen! Simon, mir bangt für dich! Nicht einmal die geringste Gabe hatte Simon für Jesus übrig, das billigste Öl. »Sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt.« Und wir? Haben wir uns die Liebe zum Herrn schon etwas kosten lassen? Ist es nicht furchtbar, wenn wir die Frage so stellen, ob *wir* etwas für Jesus »übrig« haben? Als ob er nur auf das Anspruch hätte, was wir »übrig haben«, auf die Reste unseres Lebens, und Ihm nicht alles gehörte! Hast du schon einmal etwas von deiner Kraft und Zeit und deinem Geld für Jesus hingegeben, oder soll Er nur die Asche deines Lebens bekommen, wenn alles niedergebrannt ist im Dienst der Welt und der Eitelkeit? Mir scheint, wir brauchen nicht zu reden von wenigen Schulden. Wie groß ist die Zahl deiner Schulden, Dankes-Schulden, Liebes-Schulden! »Simon, siehst du dies Weib?« Der Verirrungen und Übertretungen sind mehr in ihrem Leben, aber der Unterlassungen sind mehr in deinem Leben. Und darum läuft es genau auf dasselbe hinaus bei euch beiden. Wenn Gott Lust hat, mit dir zu hadern, so kannst auch du auf tausend Ihm nicht eins antworten. Auch du kannst nur durchkommen durch Gottes Gericht, wenn Er dir alles schenkt und erlässt, was Er von dir fordern kann.

Es hatte ein Gläubiger zwei Schuldner. Simon, zwei Schuldner! Die Rede gilt dir! Und die Rede gilt allen denen, die unter uns noch der Meinung sind, dass es besser wäre, sie hätten einmal einen tiefen Sündenfall getan, dann

würden sie die Vergebung mehr empfinden und könnten den Herrn mehr lieben.

Du Eiszapfen, meinst du, es sei noch tiefere Schuld möglich als deine Kälte und Gleichgültigkeit? Glaubst du, es wäre Gott schwerer zu ertragen, dass einer in Sünde und Schmach hinein sinkt, als wenn einer die Botschaft von Jugend auf kennt, dass Er uns vom ewigen Feuer errettet hat, und hat Gottes bewahrende und helfende Gnade täglich reichlich erfahren und redet noch davon, er könnte den Herrn nicht recht lieb haben? Ist das nicht gerade die Sünde, die Gott am tiefsten kränkt, wenn alle seine Liebe auf unsere Selbstsucht und Kälte stößt? Was muss denn Jesus, der für dich starb, sonst noch tun, damit du anfängst, Ihn lieb zu haben?

Mir scheint, das ist die hoffnungsloseste Sündennot, dass einer nicht dazu kommen kann, seinen Gott zu lieben, von dem er soviel Liebe erfährt. Du musst *schreien* zu Gott, dass Er dich errette aus dieser Sündengebundenheit: »O Herr, meiner Not kann niemand und nichts abhelfen als deine Gnade allein. Einen Toten erwecken, ein steinernes Herz erweichen, einen in Selbstsucht Erstarrten zum Leben rufen, das kannst nur du, Herr. Und das ist meine Lage.«

Siehst *du* dies Weib?

Da unten zu Jesu Füßen ist auch dein Platz. Mehr noch als ihr tut es dir not, dich vor Gott zu beugen; denn tiefer als bei ihr ist bei dir die Sünde verwurzelt in deinem innersten Wesen und hält dich fern von Gott.

Ich sehe keine Hoffnung für dich als nur eine. Kennst du die Stelle von der *ganz großen Liebe* im Gleichnis vom verlorenen Sohn? »Da ging sein Vater hinaus und bat ihn.« Den älteren Bruder, den stolzen Mann, der nicht hineingehen wollte, sich mit seinem heimgekehrten Bruder zu freuen, der nicht singen wollte, als alles sang über einen Sünder, der Buße tat, den ließ der Vater nicht einfach stehen, nein, er ging hinaus und bat ihn.

Dies Wort gibt mir auch Hoffnung für dich. Die ewige Liebe lässt dich nicht und gibt dich nicht auf. Auch die Stolzen und Harten will Gott noch hinein holen in sein Haus, heranzie-

hen an sein Herz. KOMM! Siehst du dies Weib? Dort unten, nur zu Jesu Füßen, kann dein Platz sein, vor Ihm dich zu beugen. Und wenn er dich annimmt – es ist noch sehr die Frage; aber frage Ihn, bitte Ihn, flehe Ihn an!

Wenn Er dich annimmt, dich armen, stolzen, kalten Mann, dann bleibt dir nur das eine, und das wirst du lernen im Sonnenschein seiner Gnade: Ihm zu danken, zu danken, zu danken!

Von PAUL HUMBURG

FREUDE? – AUCH WENN ALLES VERKEHRT GEHT? OHNE KRAFT?

Das Ergebnis schwerer Schule

Ohne ›Leidensfreude‹ kann niemand Christus ins Heiligtum folgen

Wie ihre Freiheit so ist die *Freude* der heiligen Einfalt. Ihre Freiheit ist ihre Gebundenheit an den Herrn, ihre Freude ist ihre Verbundenheit mit dem Herrn. Je fester und unlösbarer Er sie an sich bindet, desto ungebundener freut sie sich in ihrer Freude; aber die geringste Lockerung ihrer Bande verengt ihre Freude. Ihr ist um so wohler, je fester der Bräutigam sie an sein Herz drückt. Seitdem Er sie durch seine Berührung mit Geist von seinem Geist gesalbt hat (Hebr 1,9), weiß sie, dass von dem Freudenöl, mit dem Gott Ihn gesalbt hat, immer mehr auf sie übergeflossen ist, und nun fließt ihr Herz an seinem Herzen von seiner Freude über. Von dieser Freude der wahren Einfalt ist nicht viel zu reden; sie ist zu innerlich, als dass sie mit Worten äußerlich beschrieben werden könnte. Ebenso wie die Stille der Einfalt wird sie nur von denen begriffen, die in ihr leben. Es kann nur gesagt werden, dass diese Freude wie auch die Stille drei Stufen der Tiefe hat, auf denen Gott die Einfältigen zu sich ins Verborgene führt, wo die eine ewige Freude wohnt.

Die erste Stufe der Freude bezeichnet eigentlich nur eine Vorfriede. Es ist die so oft genannte ›Freude am Herrn‹ (Neh 18,10), von der eben nur im Alten Testament die Rede ist. Es ist die Erweckungsfreude der großen Menge, die durch das Anhören der Worte aus dem Gesetzbuch bis zu Bußtränen schwach geworden ist und nun durch die Freude am Herrn wieder gestärkt werden soll. Es ist die gottesdienstliche Festfreude, die sich gewöhnlich mit dem sättigt, was die äußeren Sinne wahrnehmen. So kann man sich auch

an der bildhaften Vorstellung vom lehrenden, heilenden, gekreuzigten, auferstandenen, auffahrenden, erhöhten und wiederkommenden Christus erfreuen. Tatsächlich ist diese wohlmeinende Andachtsfreude, die den Herrn aus anbetender Ferne verehrt, die allgemeine Freude und einzige geistliche Stärke der Menge der Gläubigen. Auch viel schlichte Einfalt, die noch im Vorhof kniet, hat zunächst nur diese erste Freude, deren neutestamentlicher Inhalt ist: Christus für uns!

Die reichere Freude ist die Freude im Heiligtum, zu der Paulus mit den Worten auffordert: »Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!« (Phil 4,4). Das ist die Heilsfreude der Erlösten innerhalb des vollbrachten Erlösungswerkes Christi. Ihr Jubelton heißt: *In Christus* erwählt vor Grundlegung der Welt, *in Christus* errettet am Tage von Golgatha, *in Christus* gesegnet in Ewigkeit! Ihr köstlichster Schatz ist die Heilsgewißheit, ihr rühmlichster Besitz der Besitz von Gnadengaben, ihr liebstes Tun der äußere Dienst für den Herrn. Es ist die Lern- und Lehrfreude am Wort, die Dienst- und Tatfreude am Werk und die Freude der Gemeinschaft untereinander im Herrn. Es ist auch die Glaubens-, Bekenntnis-, Kampfes- und Hoffnungsfreude, die der Heilige Geist stets wieder neu wirkt, und durch die Er die Einzelseele und die Gesamtschar erquicket. Ja, es ist auch die Gebetsfreude, die nicht genug rühmen und danken kann für das, was der Glaube in Christus alles hat, – denn der reichste Ausklang dieser Freude auf der zweiten Stufe ist die Dankesfreude, und die erhabenste Tat dieser Freude ist die Anbe-

tung Gottes und Christi im Geist und in der Wahrheit zu seinem Lobpreis im Heiligtum. Viel Einfalt, die weiß, dass ihre Namen im Himmel angeschrieben stehen, freut sich in dieser Freude ihres Gottes und Heilandes, und jeder rechte Hirte und Lehrer erweist sich als Gehilfe dieser Freude, damit die in der Wahrheit wandelnde Schar wiederum seine Freude werde (2Kor 1,24, 1Joh 1,4; Phil 4,1; 1Thess 2,19.20; 3Joh 4).

Der heiligen Einfalt ist darüber hinaus noch eine reinere und beständigere Freude verheißen als diese oft getrübe, oft schwankende Freude *im* Herrn, die eigentlich mehr in die Breite als in die Tiefe geht. Diese tiefer und höher reichende, stillere und seltenere Freude ist des Herrn Freude *in uns*. Sie ist die Freude im Allerheiligsten. Der Herr wusste, dass die Seinen mit der Freude *an* ihm, die sie in sich trugen, nicht auskommen würden, ebenso wenig wie der Friede genügen konnte, den sie bereits besaßen. Beides, Freude und Friede der Seinen, ging ja schauerlich in die Brüche, als der Hirte geschlagen und die Herde zerstreut wurde. Nach dieser notwendigen Erschütterung aber sollten sie Friede und Freude im Auferstandenen haben, wie sie beides vorher nie besessen hatten (Joh 16,33; Lk 24,36.52). Noch völliger wurde den Jüngern beides zuteil an »jenem Tage« (Joh 14,20), da sie Christus im Vater und sich in Christus und Christus in sich erkannten, am Tage der Pfingsten. Seit diesem Tag vermag jeder Geistgetaufte Friede und Freude im Herrn zu haben, seit diesem Tag soll sich aber auch das noch Größere verwirklichen: des Herrn eigener Friede und eigene Freude sollen in den Seinen sein. »*Meinen Frieden gebe ich euch.*« (Joh 14,27.) Erst der Heilige Geist brachte völlig diese Gabe. Und: »Solches rede ich zu euch, damit *meine* Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.« Besonders gehört noch hierher die hohepriesterliche Bitte: »Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf dass sie in sich haben *meine* Freude vollkommen.« (Joh 17,13.) Also ist auch die reichste Freude im Herrn, wenn sie nicht vollkommen gemacht wird durch des Herrn Freude in uns, nur unvollkommene Freude.

Es ist aber für einen gläubig gewordenen Menschen immer leichter, sich *in* Christus zu sehen, als Christus in *sich* zu erkennen. Wahrlich, die meisten Gläubigen wagen es gar nicht, ernstlich damit zu rechnen, dass Christus durch den Heiligen Geist wirklich in ihnen wohne! Ihr Glaube ist noch so sinnfällig, so sehr an das Sichtbare und Spürbare, Denkbare und Selbstische gebunden und so wenig von Wort und Geist erfüllt, dass es ihnen eine Ungeheuerlichkeit scheint, Christi eigene Freude als ihre Freude anzunehmen. Ebenso wenig vermögen sie zu glauben, dass Christi eigener Glaube, eigene Liebe, eigener Friede, eigene Kraft, also Christi eigenes Leben ihnen tatsächlich wesenhaft und wirklich zu eigen sein soll. Man redet wohl von alledem als von »wichtigen und köstlichen Wahrheiten«, aber man wagt nicht, sie im Glauben zu leben: *Die Einfalt fehlt!*

Darum kommt nur die lauter ausreifende Einfalt zu diesem seltenen Glaubensbesitz: Christi Freude – meine Freude in mir! Und eben diese ist die Freude, die sich nicht mehr beschreiben lässt. Man kann nur sagen: sie ist eine ganz unverständliche, unvernünftige Freude, weil sie die Freude an alledem ist, was das Menschenherz sonst nicht erfreut. Was war denn Christi Freude auf Erden? Wohl war sie gut begreifliche Retterfreude: die himmlische Freude über den gefundenen Groschen, das heimgetragene Schaf, den heimkehrenden Sohn; aber eben als Retterfreude war sie Leidensfreude sondergleichen, wie sie nie zuvor in eines Menschen Herz gewesen war. Es war die widernatürliche Freude an einer Selbstentleerung, Selbsterniedrigung, Selbstaufopferung beispielloser Art. Es war die Freude des Gottessohnes am Knechtsdienst, in ureinziger Sanftmut und Demut getan an siechen und sündigen Menschen. Es war Christi Jesu Freude an Armut, Verkennung, Unehre, Schmach, Verhöhnung, Verwerfung und der Erduldung des Kreuzestodes (Hebr 12,2).

Eben diese seine sonst ganz unerfindliche Leidensfreude sollen die Seinen vollkommen in sich haben; denn ohne diese Leidensfreude vermag ihm niemand ins Allerheiligste nachzu-

folgen. Gerade diese willig das Kreuz erduldenende Leidensfreude hat nur die ganz ihrem Meister zugewandte lautere Einfalt. Nur sie vermag, mit ihres Herrn Freude im Herzen, sich tatsächlich »allezeit« zu freuen. Sie bleibt freudig, wenn alles verkehrt geht (1Thess 5,19), wenn scheinbar kein Gebet erhört wird, keine Arbeit fruchtet, kein Licht mehr leuchtet, keine Liebe von außen mehr wärmt, keine Tür sich mehr öffnet, keine Leibeskraft mehr da ist und keine Mittel mehr vorhanden sind. Sie allein achtet es für lauter Freude, wenn sie in mancherlei Anfechtungen fällt (Jak 1,2). Sie allein ist geübt, sich jeglicher Züchtigung zu freuen (Hebr 12,11). Sie allein hüpfet vor Freude, wenn sie um des Menschensohnes willen geschmäht und verlästert wird (Lk 6,23). Sie allein freut sich, wenn sie schwach ist, andere aber stark sind (2Kor 13,9). Ja, sie allein freut sich, zugunsten anderer leiden und dulden zu dürfen (Kol 1,24). Sie allein vermag sich sogar noch zu freuen, wenn Christus heuchlerisch verkündigt wird (Phil 1,18), und das alles, weil Christi Freude als Leidensfreude in ihr ist, die sie befähigt, in der Gemeinschaft seiner Leiden zu leben (Phil 3,10).

Darum hat allein die heilige Einfalt auch die rechte Herrlichkeitsfreude; denn nur sie hat die rechte freudige Zuversicht auf die Ankunft Christi am Tage des Gerichts (1Joh 2,28; 4,17) und weiß mit Freuden, dass sie in dem Maße, wie sie hier teilnimmt an den Leiden des Christus, sich auch freuen wird mit Frohlocken bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit (1Petr 4,13), wo sie ihn sehen wird mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude (1Petr 1,8).

Herr, mache mich in Einfalt vollkommen freudig in deiner Freude! Ich weiß, dass das Du nur kannst, indem Du mich von jeder Freude an mir selbst, am Geschaffenen und an den Geschöpfen entleerst; und ich weiß auch dass diese Entleerung nur durch Kreuz und Leiden in der Leidensgemeinschaft mit Dir vollzogen werden kann. Wirke sie, Herr, in der Kraft Deiner Freude in mir! Hier bin ich!

DIE ›ALTEN BEWOHNER DES LANDES‹ UND IHRE KRIEGSFÜHRUNG MIT EISERNEN WAGEN

Wo der geistliche Schiffbruch lauert

Ich bin der Herr, das ist mein Name – und ich will meine Ehre keinem anderen geben. (Jes 42,8.)

Der Klippen sind ja nicht wenige für die Christen, besonders für die Reichgottesarbeiter. Eine der größten ist die des Hochmuts, des Suchens der eigenen Ehre.

Was die eigene Ehre in der Welt für eine Rolle spielt, ist uns allen bekannt – oft ein Götze, größer als das ungeheure Standbild Nebukadnezars (Dan 3,1-7). Alles fiel vor jenem Bilde nieder. Ähnlich verhält es sich mit der Ehrsucht.

Wie unheilvoll kann sich die eigene Ehre aber auch bei Menschen auswirken, die dem Heil Gottes nicht fern sind! Das sehen wir an dem Wort: *»Auch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, auf dass sie nicht in den Bann getan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott.«* (Joh 12,42-43.) Ach, welch arme Menschen! Welche Unvernunft, die Ehre bei Menschen lieber zu haben als die Ehre bei Gott!

Die eigene Ehre hält Scharen von Menschen davon ab, offen in die Nachfolge Jesu einzutreten. Die eigene Ehre und die Schmach Christi sind die Klippen, an denen viele von ihnen scheitern. Aber nicht nur bei der Welt und bei denen, die das Heil *suchen*, spielt die eigene Ehre diese gewaltige, verhängnisvolle Rolle, sondern oft auch bei denen, die zum Glauben an den Herrn *gekommen sind*. Das Herz der gläubigen Christen gleicht meist dem Land Kanaan in der Zeit der Besiegung der Kanaanitervölker. Die bewaffneten Heere waren zwar besiegt und vertrieben. In den ›Gründen‹ aber behaupteten sich die Kanaaniterreste mit großer Zähigkeit. Ihre eisernen Wagen waren der Schrecken des Volkes Gottes (Ri 1,19; Jos 17,16). Wie oft muss ein Gotteskind dem himmlischen Josua klagen, dass die Kanaaniterreste in seinem Herzen noch eine unheimliche Zähigkeit und Widerstandskraft zeigen! Zu diesen Kanaaniterresten im Herzen der Gläubigen gehört nicht nur die Macht der

Habgier wie bei Ananias und Saphira (Apg 5), auch nicht nur die Macht der Unreinigkeit in Gedanken und Phantasie, die mit ›eisernen Wagen‹ sich behaupten möchten, sondern auch die Großmacht des Suchens der eigenen Ehre.

Beispiele dieser ›Sucht‹

Beobachten wir dies zunächst bei dem gläubig gewordenen Simon (Apg 8,9-24). Er war ein Bekenner Christi. Simon hielt sich zu Philippus, war getauft und wünschte auch, ein Mithelfer und Mitarbeiter der Apostel zu werden. Aber ach, was für ein trauriger Mitarbeiter! Er wollte gern wie die Apostel die Gabe haben, durch Handauflegung anderen den Heiligen Geist mitzuteilen, und bot sogar Geld für diese Gabe an (Apg 8,18 und 19)! Da muss er aus dem Munde des Petrus das schreckliche Wort vernehmen: *»Dass du verdammt werdest mit deinem Gelde«* (V. 20)! Warum fährt ihn Petrus so scharf an? Weil Simon im tiefsten Grunde seine eigene Ehre suchte. Wie er früher in der Welt eine Rolle gespielt hatte, als er vorgab, »er wäre etwas Großes« (V. 9), so wollte er jetzt auch etwas Großes unter den Heiligen sein. Hört, was Petrus darauf sagt! Er spricht dem Simon nicht nur die Befähigung zur Reichgottesarbeit ab, sondern sogar den Anteil am Himmelreich – wegen seiner unlauteren Herzensstellung. Zugleich zeigt er ihm, wie er zurechtkommen könne: *Darum tue Buße für diese deine Bosheit und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte die Tücke deines Herzens* (V. 22).

Wir haben ein Stück von dieser Simongesinnung auch in unserem Herzen. Und das muss heraus!

Wie steht es mit dem König Saul? Ist er nicht von dem Augenblick an innerlich zurückgegangen, als er sich selbst eine Ruhmessäule machen ließ (1Sam. 15, 12)? Darum beginnt Samuel seine vernichtende Strafrede mit den Worten: »Ist's nicht also? Als du klein

warst vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israels, und der Herr salbte dich zum König über Israel« (1Sam 15,17). Und dann setzt Gottes Wort gleichsam als Inschrift auf jene selbstgemachte Siegestsäule die Worte: »Der Herr hat dich verworfen!« (1Sam 15, 26.)

Später konnte es Saul nicht verschmerzen, dass die Frauen in Israel sangen: »Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend« (1Sam 18,7-9). Es braucht Gottes Gnade, ein solches Liedlein fröhlich anhören zu können. Der Hang zur eigenen Ehre zeigt sich besonders da, wo andere Arbeiter im Reiche Gottes neben uns mit größerem Erfolge gesegnet werden als wir selber.

Ich habe von einem Traum gehört, der tatsächlich geträumt worden ist und der auf mich tiefen Eindruck machte. Ein Prediger war eingeschlummert. Da erschien ihm ein Freund, der ein hervorragender und sehr beliebter Prediger war. Dieser Freund sagte: »Vor einer Stunde bin ich gestorben, und nun bin ich verdammt!« »Wie?«, sagt der Schlafende im Traum, »du bist verdammt? Weshalb denn? Du hast doch die rechte Lehre gepredigt!«

Mit tief wehmütiger Miene antwortet der andere: »Meine Lehre war ganz richtig, aber es wurde mir hier gezeigt, dass ich mit meinen Predigten meine eigene Ehre und nicht Gottes Ehre gesucht habe.« Darauf hin verschwand er.

Der Schlafende erwachte, sah auf die Uhr und bekam bald darauf ein Telegramm, das ihm meldete, jener Freund sei wirklich genau zu der Stunde unerwartet gestorben!

Lasst uns Gott um Selbsterkenntnis und innere Reinigung unseres Herzens anrufen, dass nicht erst in der Ewigkeit die verborgene Ehrsucht unseres Herzens entlarvt werde!

Der Herr sei allein gerühmt!

Paulus stellt die Reichgottesarbeit unter dem Bild des Brautwerbens dar: »Ich habe euch vertraut einem Manne, dass ich Christo eine reine Jungfrau zubrächte« (2Kor 11,2). Wie hat einst Elieser seine Aufgabe erfüllt, als er für Isaak eine Frau holte (1Mo 24)? Antwort: Er hat unterwegs viel gebetet (V. 12-14,27). Das war ihm die Hauptsache.

Auffallend ist dem sorgsam Bi-
belleser zudem, dass Elieser bei all den
Verhandlungen *nicht ein einziges Mal
den eigenen Namen nennt*. Den ließ er
ganz verschwinden. Das war Demut.
Seinen Herrn aber verstand Elieser zu
rühmen – von sich selbst wusste er zu
schweigen. Es wäre ja auch ein Verbre-
chen gewesen, hätte er die Blicke der
Braut auf sich selbst gelenkt!

Als der württembergische Erwe-
ckungsprediger Ludwig Hofacker sei-
ne Antrittspredigt als Pfarrer in Rie-
lingshausen hielt, nahm er den Text:
»Weiset meine Kinder und das Werk
meiner Hände zu mir«! (Jes 45,11.) Ho-
facker wollte, dass niemand an ihm,
dem Werkzeug, hängenbleiben sollte,
sondern dass alle zum Herrn selber
kommen möchten. So dient der rechte
»Brautwerber«.

Alles geheime Wohlgefallen daran,
dass Menschen sich irgendwie an uns

hängen, ist ein fluchwürdiges Verbre-
chen vor Gott! Der Herr bewahre uns
davor! Ich habe einen Reichgottesar-
beiter gekannt, den ich in einer Nacht
(ohne dass er es wusste) beten hörte:
»Herr, nimm mich lieber weg und lass
mich sterben, wenn es für deine Sache
besser ist; aber deine Reichssache lass wei-
tergehen!« Es war mein eigener Vater.

Solches Gebet zeigt die richtige Ein-
stellung zur eigenen Ehre. Solche Leute
kann Gott gebrauchen.

Hoher Jesu, Ehrenkönig,
du suchtest deine Ehre wenig
und wurdest niedrig und gering,
wandetest ganz arm auf Erden
in Demut und in Knechtsgebärden,
erhobst dich selbst in keinem Ding.

Herr, solche Demut lehr mich auch
je mehr und mehr stetig üben. Jesu, o
du, hilf mir dazu, dass ich demütig sei
wie du! 

DIE ZWEIFACHE BEGLAUBIGUNG

Etliche von uns...

Aber ihre biblischen Kennzeichen?

Da wir gehört haben, dass etliche,
die von uns ausgegangen sind,
euch durch Reden verwirrt und eure
Seelen unsicher gemacht haben, in-
dem sie sagen, man müsse sich be-
schneiden lassen und das Gesetz hal-
ten, ohne dass wir sie dazu beauftragt
hätten, so haben wir, die wir einmütig
versammelt waren, beschlossen, Män-
ner zu erwählen und zu euch zu sen-
den mit unseren geliebten Barnabas
und Paulus, Männern, die ihr Leben
hingegen haben für den Namen un-
seres Herrn Jesus Christus.

Wir haben deshalb Judas und Silas
gesandt, die euch mündlich dasselbe
verkündigen sollen. Es hat nämlich
dem Heiligen Geist und uns gefallen,
euch keine weitere Last aufzuerlegen,
außer diesen notwendigen Dingen,
dass ihr euch enthaltet von Götzen-
opfern und von Blut und vom Erstick-
ten und von Unzucht; wenn ihr euch
davor bewahrt, so handelt ihr recht.
Lebt wohl!

So wurden sie nun verabschiedet
und gingen nach Antiochia, und sie
versammelten die Menge und übergab-

ben das Schreiben. Und als sie es ge-
lesen hatten, freuten sie sich über den
Trost. Und Judas und Silas, die selbst
auch Propheten waren, ermahnten die
Brüder mit vielen Worten und stärk-
ten sie (Apg 15,24-32).

Die Frage ist zu allen Zei-
ten dringlich: An welchen
biblischen Kennzeichen
kann man einen von Gott eingesetz-
ten Arbeiter von einem anderen unter-
scheiden? In unserem Schriftabschnitt
stehen beide nebeneinander. Dabei
treten uns drei Unterschiede entgegen,
die gewiss auch heute noch kennzeich-
nend sind.

Die falschen Reichsgottesarbeiter
drängen sich selbst hervor, die wahren
werden hervorgedrängt. Von den »Etli-
chen« aus Judäa, deren Arbeit so trauri-
ge Zerrissenheit in Antiochien anrich-
tete, heißt es: »Sie sind ausgegangen
..., welchen wir nichts befohlen haben«
(V. 24). Diese Leute waren also eigen-
mächtig und eigenwillig in die Arbeit
gegangen. Paulus und Barnabas hingen

wurden mit ihren zwei Begleitern
gesandt.

Ist dies nicht heute auch noch so,
dass die, welche ungeduldig von sich
aus in die Arbeit laufen, viel Schaden
im Reich Gottes anrichten, während
die, welche auf Ihn warten können,
eine von Gott gegebene und gesegnete
Bahn bekommen? Sodann tritt uns in
der Wirkung des Wortes der verschie-
denen Arbeiter ein wichtiger Unter-
schied entgegen: *Die falschen Arbeiter
verwirren und zerrütten die Seelen* (V. 24),
die wahren stärken sie (V. 32).

Das Wort ZERRÜTTEN kann auch
mit »in Unruhe bringen« übersetzt wer-
den. Nun ist es zwar köstlich, wenn
das Wort manche Menschen aus fal-
scher Ruhe heraus in göttliche Unru-
he bringt, aber traurig ist es, wenn so
gearbeitet wird, dass Menschen, die
im Blut Jesu Ruhe und Frieden fanden,
über irgendeine gesetzliche Form in
Unruhe versetzt werden. Gott bewahre
uns vor solcher Arbeit, aber er vermeh-
re solche Verkündigung, welche die
Menschen auf dem einen Grund, *der
gelegt ist*, befestigt und stärkt!

Und endlich besteht ein Unter-
schied in dem geschichtlichen Verlauf
und Weg beider Arbeiter: *Die falschen
Arbeiter geraten immer mehr in die Dun-
kelheit, die wahren leuchten immer hel-
ler*. Die »Etlichen aus Judäa«, welche die
Gläubigen verwirrten, werden in dem
Brief der Apostel aus Jerusalem an die
Gemeinde in Antiochien als unrichti-
ge Führer offenbar gemacht. Man hört
aber später kaum mehr von ihnen, ihre
Arbeit verliert sich. Die rechten Zeugen
werden in dem gleichen Brief zweifach
beglaubigt (V. 25-26), sie dürfen in wach-
sendem Segen weiterarbeiten, und sie
sind noch heute als Lehrer der Gemein-
de Gottes bekannt und geachtet.

Wie tröstlich ist dieser letzte Unter-
schied für alle Mitbeter im Reiche Got-
tes! Wenn auch mancher Schade durch
falsche Arbeiter besonders an geistlich
unbefestigten Menschen angerichtet
wird, so lässt Gott doch allmählich alles
offenbar werden. Wohl dem, der hier-
auf in fester Zuversicht warten kann!
Wohl allen, die selbst zu den wahren
und nicht zu den falschen Arbeitern
gehören!

Beide Artikel nach ALFRED CHRISTLIEB 

STILL, UNTERWÜRFIG, FÜGSAM, BESCHEIDEN, UND BEREIT ZU LEIDEN

Der Geist der Selbstentsagung

Die unbeschreibliche und so kostbare Art des Herrn in den Seinen

Die göttliche Gesinnung der Selbstaufopferung ist eine Eigenschaft des Herzens, eine Essenz der Seele, gewirkt durch den Heiligen Geist. Sie kann nicht beschrieben werden mit Worten, man kann nur etwas davon sagen.

Wahre Selbstentsagung hat einen Geist der Stille. Sie leidet, ohne die Tiefe ihrer Leiden anzuzeigen vor Menschen. Ein Hund heult bei dem geringsten Schmerz oder Furcht; aber das Lamm bebt und leidet in der Stille. Seine Tränen sind Tränen des Herzens. Es mag angefahren, ausgescholten, kritisiert, missverstanden und in tausend Wegen aufgehalten und gehindert werden, ohne zu schlagen, zu schelten oder zu drohen.

Der Geist der Selbstentsagung ist unzertrennbar von völliger Unterwürfigkeit. Aus einer Leidenschaft göttlicher Liebe hat er ruhig das Todesurteil über das Selbst unterzeichnet. Er kann tausend kleine Gaben und harmlose irdische Freuden und schöne Hoffnungen und Freundschaftsbande seinen Händen entwunden sehen, ohne aus der göttlichen Ergebung und Stille gerissen zu werden.

Er ist ein fügsamer Geist, ohne eigene Pläne. Er kann durch den Finger Gottes augenblicklich in irgendeine Richtung gelenkt werden. Er kann in einen Kerker oder Palast gehen mit gleicher Ergebung und Freiheit. Er hat seinen eigenen Willen in der Vereinigung mit Gott verloren. Er kann alte, fadenscheinige Kleider tragen und von einfacher Speise leben und mit dankbarer und zufriedener Gesinnung, ohne einen Gedanken an Neid oder Gelüsten nach den schönen Dingen, die andere besitzen.

Er nimmt das Leiden als seine natürliche Nahrung. Das raue Kreuz, welches so viele Christen schreckt, umfasst er mit dem Geist einer süßen, inneren Freude; denn er weiß, dass alle Leiden seine Liebe größer werden lassen. Was

andere Christen meiden als Beschwerden, nimmt er gern an als eine süße Vereinigung mit Gott. Er verlangt nichts mehr als Liebe. Gern hält er sich wieder und wieder mit Christus gestorben, um in Christus völliger zu leben. Er liebt seine Feinde mit großem Verlangen nach der Wiederkunft des Herrn; ihn verlangt, überkleidet zu werden mit der Herrlichkeit. Er würde gern keine natürlichen Freunde haben, wäre es nicht wegen der notwendigen Bedürfnisse und der Erholung für den Leib.

Er nimmt menschliche Ehre nicht für sich selbst an. Wenn er Ehre oder Ruhm von seinen Mitmenschen erfährt, opfert er dieses beständig dem Herrn, anstatt es für sich selbst zu genießen. Sein größter Genuss ist, in Gott zu versinken und klein zu sein. Es ist ihm Bedürfnis, sich zu demütigen vor Gott und Menschen. Er meidet

Debatten und Streitfragen und theologische Argumente.

Er ist bescheiden und zurückhaltend. Er würde lieber die Leiden anderer auf sich nehmen, als ihnen ihre Freude rauben. Er hat eine süße, innere Zuneigung zu der Person Jesu und ist von der göttlichen Schönheit von Christi innerlichem Herzensleben so eingenommen, dass selbst die schönen und ehrbaren Dinge der Erde keine Anziehungskraft für ihn haben.

Wenn die Seele in die Heiligung eingeht, erfährt sie nur den Anfang dieses Geistes, der beständig wachsen und zunehmen soll, bis das Mitgekreuzt-Sein und die Selbstentsagung zur alles verzehrenden Leidenschaft wird. Dann geben alle Arten von Weh und Beschwerden, Schwierigkeit und Armut nur neues Material für das Feuer selbstaufopfernder Liebe.

Dies ist der Geist, der die Tür des Himmels erschließt, ohne sie zu berühren. Durch diesen Geist werden Feinde in Freunde verwandelt und die Herzen der Sünder gerührt. Es ist der Geist, der den Teufel zuschanden werden lässt und der die Seele dem Herrn so köstlich macht wie Seinen Augapfel. 

BIS DIE REDE DES HERRN IHN GELÄUTERT HATTE ...

Gereinigt durch Führungen

Das Ziel ist, uns beiseite zu setzen und Raum zu machen für Gott

Er sandte einen Mann vor ihnen her; Joseph wurde als Knecht verkauft. Sie zwangen seinen Fuß in einen Stock; sein Hals kam ins Eisen bis zu der Zeit, da sein Wort eintraf und der Ausspruch des HERRN ihn geläutert hatte. Der König sandte hin und befreite ihn; der die Völker beherrschte, ließ ihn los. Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus und zum Herrscher über alle seine Güter, dass er seine Fürsten nach Belieben binde und seine Ältesten Weisheit lehre. (Ps 105,17-22.)

Gott reinigt auch durch Führungen. Er bringt uns in Verhältnisse und Situationen, bringt uns mit Menschen zusammen, wo unser Inneres nach außen gekehrt und der wahre Grund unseres Herzens aufgedeckt wird. Es können

Dinge in unserem Innern schlummern, oder vielleicht leben und wirken sie in unserem Wesen; aber wir waren bis jetzt blind ihnen gegenüber und noch nicht reif, dass Gott sie uns in sein Licht stellen konnte. Aber nun tut es Gott, und wir lernen uns nach einer Seite hin kennen, wie wir und andere uns bis dahin nicht gekannt haben.

Israel wurde von Gott in die Wüste geführt, wo ihnen auf einmal alles das fehlte, was sie bis jetzt im Überfluss zu genießen hatten. Und was geschah? *Sie murrten wider Gott*, weil Brot und Wasser nicht zur gewünschten Zeit da war – dort in der Wüste bekamen sie zu sehen, was sie selber waren. Wenn jemand in Ägypten zu den Israeliten gesagt hätte: Ihr werdet auch einmal murren wider Gott!, so hätten sie ge-

schworen, dass sie das nie tun würden. Aber siehe, als sie in die Wüste kamen, da taten sie es wirklich! Nur zwei von 600.000 Männern haben jene Prüfung bestanden und ließen sich reinigen durch diese Führung. Josua und Kaleb waren es, die JHWH völlig vertraut hatten in Seinen Führungen und Ihm darum völlig nachgefolgt sind (4Mo 14,24). Wie oft haben *wir* hier die Prüfung nicht bestanden, haben gemurrt, statt uns gebeugt und Ihm vertraut, haben die Verhältnisse und Menschen angeklagt, weil wir nicht verstanden, dass sie nur Mittel sein sollten zu tieferer Reinigung. Und so sind wir aus dem Tiegel wieder mit den Schlacken gekommen. Uns ist keine Hilfe geworden, weil wir Gottes Absicht vereitelt hatten durch unseren Eigenwillen. Aber weil der Herr Geduld mit uns hat, fängt Er noch einmal von vorn an – oft nur auf eine ärger schmerzende Weise. Weil Er den kürzeren Weg mit uns nicht gehen konnte, geht Er nun den längeren (2Mo 13,17).

Auch unheilige Menschen gebraucht Gott zu unserer Reinigung. Jakob musste mit einem Laban zusammenkommen, damit er an dessen Ungerechtigkeit seine eigene verabscheuen lernen sollte. Jakob hatte übervorteilt, und er kam zu einem Übervorteiler. Haben wir nicht ähnliche Erfahrungen gemacht? Sind wir nicht oft mit Menschen zusammengestellt worden, die unseren gleichen Typus hatten mit allen seinen Sünden? Aber statt an ihnen uns hassen zu lernen und *uns* reinigen zu lassen, haben wir *sie* gehasst und uns noch mehr verunreinigt mit ihrer Unreinheit. Hanna machte es besser. Sie hatte Peninna neben sich, die sie kränkte Jahr für Jahr. Aber Hanna sagte nicht zu ihrem Mann: Ich lass mich scheiden! Ich lauf davon! Nein, sie ließ sich reinigen. Und so wurde sie eine fruchtbare Rebe, die einem Samuel das Leben schenken konnte. Sie sah die Peninna nur als Messer, das der Weingärtner brauchte zu ihrer Reinigung. Du musst die Menschen, die dich betrüben, nicht ansehen als eine Last, sondern als einen Schleifstein, den der himmlische Schleifer braucht, um dich schön zu machen, als einen Hammer, den der Meister nötig hat, um dem

Eisen die rechte Form zu geben. Geh in die Schmiede und frage den, der am Amboss zuschlägt, wie er wisse, wohin er zu schlagen habe mit dem großen Hammer, so wird er dir antworten: Immer dahin, wo der Meister mit dem kleinen Vorschlaghammer zuerst hingeschlagen hat. »Du hast Menschen über unser Haupt fahren lassen«, sagt David. Das hat Gott zugelassen. Joseph wurde ins Gefängnis geworfen von den Ägyptern. Und sie zwangen seine Füße in den Stock, und sein Leib musste in Eisen liegen (Ps 105). Wie lange? Bis sein Wort kam und die Rede des Herrn ihn durchläuterte. Da sandte der König hin und ließ ihn losgeben. Über den Ägyptern stand JHWH. Er ließ es zu, dass er in Zwang und Eisen kam, und Er sorgte dafür, dass er keinen Augenblick länger darin blieb, »bis die Rede des Herrn ihn durchläutert hatte«, bis Gott eine tiefere Reinigung an ihm zustande gebracht hatte. Führung fordert Stille, weil es Abwärts-Führungen sind, die unsere eigenen Kräfte in den Staub



beugen, wie wir sehen bei der Befreiung Israels (2Mo 5,6ff). Nicht nur der Pharao musste beiseite gesetzt werden, sondern auch Israel und sogar Mose und Aaron. Denn nicht nur der Pharao sollte JHWH kennen lernen, sondern auch Mose und Israel. Und darauf zielen ja vor allem die Führungen Gottes mit uns ab: *uns beiseite zu setzen* und Raum zu machen für Gott, so dass Gott sei alles und in allem und auch über den Höhen und Tiefen unseres Lebens stehe: »Zur Verherrlichung Gottes, des Vaters« (Phil 2,11).

GEMEINSCHAFT & HEILIGER DURST

Wir übergeben uns Gott, und Gott gibt sich uns, und da fängt die eigentliche Gemeinschaft mit Gott an. Wir haben mit Gott etwas gemeinschaftlich.

BIS DAHIN war unser Leben mit Gott ein bloßer Verkehr mit Ihm, nun aber wird es zur Gemeinschaft mit Ihm.

*

PAULUS wusste, dass ihm das Evangelium anvertraut war.

In diesem Bewusstsein liegt die Kraft und die Autorität, die gesalbte Knechte Gottes haben.

*

JESUS ABER WANDTE SICH UM und sprach zu Petrus: Weiche von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du denkst nicht göttlich, sondern menschlich! (Mt 16,23.)

Da war Jesus nicht in erster Linie hart gegen Petrus, sondern gegen sich selbst; weil Er nicht erlaubte, dass Petrus in unrichtiger Weise Partei für Ihn ergreifen sollte.

Alle, die unser Eigenleben unterstützen, sollten uns sein wie Satan.

Ach, fragt doch nicht, was mir fehle, forscht nicht nach meinem Schmerz. Durst nach Gott füllt meine Seele, Drang zu Gott bewegt mein Herz. Gebt mir alles, und ich bleibe ohne Gott doch arm und leer, unbefriedigt dürstend treibe in der Welt ich mich umher.

Ach, wann werd' ich dahin kommen, dass ich Gottes Antlitz schau! Aller Eitelkeit entnommen nur auf Ihn allein vertrau! Ach, wann werd' ich so Ihn haben, dass mir nichts mehr Ihn entreißt, so mit allen seinen Gaben, wie sein Wort Ihn mir verheißt!

Ach, ich weiß, die angefachte Sehnsucht bleibt nicht ew'ge Qual; der die Seele dürstend machte, stilltet ihren Durst einmal. Wenn die Wüste sich vertauschen darf mit Edens Lustgefilde, wo die Lebensströme rauschen, o, da wird mein Durst gestillt!

PHILIPP SPITTA (1801-1859)
(Georg Steinbergers Lieblingsgedicht)

IN DER GEMEINDE, ABER NICHT VON DER GEMEINDE

Er sucht die Frucht

Die so verderbliche »Pflanzerei« im Weinberg Gottes

Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg; und er kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht; haue ihn aus, was hindert er das Land? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn. Wenn er Frucht bringt, so lass ihn stehen; wo nicht, so haue ihn danach aus. (Lk 13,6-9.)

Beim Lesen der Gleichnisse müssen zwei Dinge beachtet und erwogen werden: zunächst das Bild, welches gebraucht wird, und sodann die Lehren und Wahrheiten, welche unter den Bildern verborgen liegen. Die Bilder dieser Parabel sind: ein Mann, ein Weinberg, ein Feigenbaum, ein Weingärtner, drei Jahre, Umgraben und Bedünge. Die unter diesen Bildern verborgenen Lehren und Wahrheiten dienen dazu, anzuzeigen, wie es einem unfruchtbaren Bekenner ergehen wird; denn unter dem Mann im Gleichnis wird verstanden GOTT, DER VATER (Lk 15,11); unter dem Weinberg: SEINE GEMEINDE (Jes 5,7); unter dem Feigenbaum: ein BEKENNER; unter dem Weingärtner: der HERR JESUS; unter der Unfruchtbarkeit des Feigenbaumes die Unfruchtbarkeit eines BEKENNERS; unter den drei Jahren: die LANGMUT Gottes, mit welcher eine Zeitlang der unfruchtbare Bekenner getragen wird unter dem Befehl, der Weingärtner soll ihn aushauen: der Befehl des gerechten Gottes GEGEN den unfruchtbaren Bekenner. Unter dem Bilde des fürbittenden Weingärtners wird uns gezeigt, wie der HERR JESUS ins Mittel tritt und die Axt seines Vaters ergreift, um die Ausführung des Gerichtes an dem unfruchtbaren Feigenbaum, wenigstens für jetzt, zu hindern; unter dem Verlangen des Weingärtners, einen Versuch machen zu dürfen, ob er nicht den Feigenbaum fruchtbar machen könnte, wird angezeigt, wie sehr es ihn schmerzt, dass ein unfruchtbarer Feigen-

baum unfruchtbar bleiben und verloren gehen sollte; unter seinem Umgraben und Bedünge wird verstanden die Bereitwilligkeit, seine GNADE bei dem unfruchtbaren Bekenner anzuwenden, um zu sehen, ob er möglicherweise fruchtbar werde.

Die Worte: »wenn der Feigenbaum noch unfruchtbar bleiben sollte«, zeigen, dass selbst nach aller Bemühung Christi Jesu doch noch einige Bekenner sein werden, die unfruchtbar bleiben werden.

Durch die Erklärung des Weingärtners, ihn bei bleibender Unfruchtbarkeit auszuhauen, wird endlich die gewisse, unvermeidliche und ewige Verdammnis solcher Bekenner ausgesprochen.

Wir werden diese Parabel versweise betrachten und alle besonderen Teile derselben, wenn auch in Kürze, erwägen.

Es hatte einer einen Feigenbaum ...

Dieser Mann, sage ich, stellt uns, wie oft im Neuen Testament, Gott den Vater vor. Man beachte hierbei, dass es keine neue Sache ist, dass man in der »Ekklesia« Gottes unfruchtbare Bäume oder Bekenner findet, wie man auch hier einen unfruchtbaren Baum, einen unfruchtbaren Feigenbaum im Weinberge findet. Die Frucht wird nicht so leicht und bald gezeugt, wie man wohl ein äußeres Bekenntnis annehmen kann. Leicht ist es freilich, sich in einen Schein zu hüllen, in dem sich das Fleisch gefällt, bei dem man zum Nächsten sagen kann: wärmet euch und sättigt euch (Jak 2,16). Dies und manches andere ist nicht schwer; aber fruchtbar sein und gute Früchte tragen kann nicht jeder Baum, ja nicht einmal jeder Feigenbaum, der gepflanzt ist in Gottes Weinberg. Die Worte Johannes 15,2: Alle Reben an mir, welche keine Frucht bringen, wird er wegnehmen, beweisen dies. Es gibt Reben in Christo, in Christi verborgenem Leibe, welcher ist seine Gemeinde oder sein Weinberg, die keine Frucht tragen, weshalb auch die Hand Gottes bereit ist, sie wegzunehmen. Warum habe ich erwartet, dass er gute Trauben bringen sollte, und er hat schlechte Trauben (Herlinge) gebracht (Jesaja 5,4)? Solche Frucht war Gott nicht angenehm. So auch Hosea 10,1: Israel ist ein wuchernder Weinstock; seine Frucht ist eben auch also; er

HERR,
lass ihn noch
DIES JAHR!

nach
DER UNFRUCHTBARE FEIGENBAUM
von JOHN BUNYAN (1628-1688)

Teil 1

ist ohne Frucht vor Gott. Dies alles, und noch manches andere, ist ein Beleg dafür, dass Gottes Pflanzung unnützerweise besetzt werden kann von unfruchtbaren Feigenbäumen oder Bekennern.

Es hatte einer einen Feigenbaum ...

Wenngleich sich in der Gemeinde Gottes unfruchtbare und dürre Bäume finden, so sind diese doch äußerlich den anderen Bäumen gleich, der Text sagt nämlich: einen Feigenbaum, nicht etwa eine Eiche oder einen Weidenbaum, nicht einen Dorn- oder Brombeerstrauch, sondern einen Feigenbaum. Und sie werden zu dir kommen in die Versammlung und vor dir sitzen als mein Volk (Hes 33,31). Wiewohl sie mich täglich suchen und wollen meine Wege wissen, als ein Volk, das Gerechtigkeit schon getan und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern mich zum Recht und wollen mit ihrem Gott rechten (Jes 58,2). Und dennoch waren sie nur unfruchtbare und unnütze Bekenner. Judas war auch einer von den Zwölfen, ein Jünger, ein Apostel, ein Prediger, ja ein solcher, dass keiner der elf Jünger Misstrauen gegen ihn hegte, sondern sie alle ihn über sich selbst erhoben, indem sie alle riefen: Bin ich es? Bin ich es? (Mk 14,19). Keiner unter ihnen, so weit man liest, hatte den Judas im Verdacht, aber in Christi Augen war er dennoch der unfruchtbare Feigenbaum, ein Teufel (Joh 6,70), ein unfruchtbarer Bekenner. So gingen auch die törichten Jungfrauen aus mit den anderen, mit Lampen und Licht; waren auch wie die übrigen erwacht, hatten sogar die Vermessenheit, als das Geschrei zur Mitternacht geschah, mit den anderen auszugehen dem Bräutigam entgegen; denn sie meinten, sie würden ebenso gut wie die anderen das Angesicht Christi schauen und seinen Blick ertragen können, wenn Er sitzen würde auf dem Throne des Gerichts. Aber dennoch waren sie nur törichte, unfruchtbare Feigenbäume und fruchtlose Bekenner. Viele werden an jenem Tage sagen: »Herr! Herr! dies und jenes haben wir getan«, und

werden von vielen wunderbaren Werken sprechen, doch siehe, Er findet nichts an ihnen als Früchte der Ungerechtigkeit; sie sind vor ihm ganz dürre und unfruchtbare Bekenner (Mt 7,22-23).

*Einen Feigenbaum,
der war gepflanzt ...*

Dies Wort GEPFLANZT besagt sehr viel. Es setzt voraus, dass der Feigenbaum aus seinem natürlichen Boden, von der Stelle, da er zuvor wuchs, herausgenommen ist; einer, der den Ruf gehört und erwacht zu sein schien. Aber noch mehr, dass er durch eine starke Hand aus der Natur in die Gnade, und von der Sünde und dem Sündendienst zur Gottseligkeit gebracht ist. *Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholt, und hast vertrieben die Heiden und denselben gepflanzt* (Psalm 80,9).

Einige Reben dieses Weinstockes waren unfruchtbare Bekenner. Man muss daher annehmen, dass dieser Bekenner, der nichtsdestoweniger unfruchtbar bleibt, äußerlich und nach dem Urteil der Gemeinde auf die wahre Weise in letztere hineingebracht ist, nämlich durch ein Sünden- und Glaubensbekenntnis, und durch einen Schein von Buße und Bekehrung, wie sich die falschen Brüder unvermutet einschleichen. Alles dies ist in dem Wort »gepflanzt« ausgesprochen. Ja, noch mehr; dass nämlich die Gemeinde mit ihnen zufrieden ist, und indem sie dieselben gleich den anderen für aufrichtig hält, zulässt, dass sie in dem Garten bleiben. Doch vor Gott sind sie gnadenlose, dürre und unfruchtbare Bekenner. Es ist deshalb etwas anderes, in der Gemeinde zu sein, als von der Gemeinde zu sein und dem Königreiche anzugehören, welches behalten ist den Heiligen, die in Wahrheit solche sind. Oder wird er, obschon er gepflanzt ist, gedeihen? Wird er nicht, wenn der Ostwind über ihn kommt, ganz vertrocknen? *Auf dem Platz seines Gewächses wird er vertrocknen* (Hes 17,10).

... gepflanzt in seinem Weinberg. ...

In seinem Weinberg. Heuchler fürchten sich nicht, vor Gott in Zion zu erscheinen. Diese Worte zeigen uns eine unerhörte Art von Vermessenheit und verhärteter Frechheit. Denn welche Vermessenheit kann größer, welches Unternehmen ruchloser sein, als dass ein unbegnadigter Mensch, dem die wahre Erkenntnis Gottes fehlt, sich in solchem Zustande in die Gemeinde Gottes drängt? Oder wenn solch ein Mensch den Namen Gottes bekennt und begehrt, dass dieser Name über ihm ausgerufen

werde? Denn wer Jesus Christus bekennt, der hat sich gehüllt in den Namen Gottes. Der wird nun, so unfruchtbar er auch vor Gott und Menschen ist, dafür gehalten, dass er mit Gott umgehe; für einen Menschen, der von Gott erkannt ist und für den Gott eintreten wird. Alles dies gibt er durch sein Bekenntnis öffentlich aus vor allen, bei denen er als Bekenner gilt.

Menschen, die rein natürlich sind, ich meine solche, die die Teufelskunst solcher Heuchelei nicht gelernt haben, zittern davor, dies zu tun. *Von den anderen aber durfte sich niemand zu ihnen tun, denn das Volk hielt groß von ihnen* (Apg 5,13). Weil dies Gott so sehr missfällt, so sagt er auch Jesaja 52,1: *O Jerusalem, du heilige Stadt, in dich soll fortan kein Unbeschnittener mehr eingehen*. Und Kapitel 1,12 spricht er: *Wenn ihr hereinkommt, vor meinem Angesicht zu erscheinen, wer fordert solches von euren Händen, dass ihr meinen Vorhof zertretet?*

**Vom Unkraut
und seiner Her- und Zukunft**

Sie haben deshalb auch diesen Hochmut von keinem in dieser sichtbaren Welt gelernt, sondern allein von dem Satan. Denn allein er und diese seine Jünger haben die Frechheit, sich in der Gemeinde vor Gott hinzustellen. *Das Unkraut sind die Kinder des Bösen* (Mt 13,38). Aber das Unkraut, nämlich die Heuchler, die Kinder des Satans und Otterngezüchte können der höllischen Verdammnis nicht entfliehen.

*Es hatte einer einen Feigenbaum, der
war gepflanzt in seinem Weinberg ...*

Er sagte nicht: »er pflanzte einen Feigenbaum«, sondern, »der Baum war gepflanzt«, oder »er fand einen Feigenbaum darin gepflanzt«. – Der große Gott will den unfruchtbaren Feigenbaum oder Bekenner nicht als sein Werk anerkennen, oder als einen Baum, den Er in den Weinberg sollte gebracht haben; der Text sagt nur, dass er einen Baum darin hatte. Dies stimmt mit dem überein, was man Matthäus 15,13 liest: *Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, sollen ausgerissen werden*. Hier handelt es sich auch um Pflanzen in dem Weinberge, welche Gott nicht als von seiner Pflanzung kommend erkennen wird; auch scheint dies anzudeuten, dass solcher viele in seinem Weinberge sind. Denn: jede Pflanze, oder alle solche Pflanzen und Bekenner, die sich ohne Gott und seine Gnade in die Versammlung der Heiligen, in die Bekenntnisse

ihres Gottesdienstes eingedrängt haben, alle diese sollen ausgerissen werden. Vgl. Matthäus 22,11-12: *Und als der König hineingegangen war, um die Gäste zu besuchen, sah er allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen und hast kein hochzeitliches Kleid an?*

– Das ist einer, der so listig und schlau war, dass er alle Gäste betrog; er kam und blieb in der Gemeinde, bis der König selbst kam, um die anwesenden Gäste zu besuchen. Aber seine List half ihm nicht, sie vermochte die Augen des Königs nicht zu täuschen, noch das Urteil des Gerechten zu wenden. *»Freund, wie bist du hereingekommen?«* Diese Worte mussten ihn endlich verstummen machen. Der König deckte seine wahre Gestalt auf vor allen Gästen, so dass er öffentlich verworfen wurde. *»Wie bist du hereingekommen?«* Mein Vater hat dich nicht hereingebracht, auch ich oder mein Geist nicht; du bist keine Pflanze meines himmlischen Vaters. *»Wie bist du denn hereingekommen?«* *Wer nicht eingeht durch die Tür in den Schafstall, sondern anderwärts einsteigt, ist ein Dieb und ein Mörder* (Joh 10,1). Dieses Wort ist wohl zu verstehen und verdient unsere ganze Beachtung; durch die Tür ist jener nicht eingegangen und doch ist er in der Gemeinde. Er ist durchs Fenster eingestiegen und eingebrochen; er hat einige Erkenntnis und einiges Licht von der Herrlichkeit des Evangeliums unseres Herrn Jesu Christi in seinen Kopf aufgenommen, und so hat der stolze und elende Mensch sich vermessenlich unter die Kinder gedrängt. Wie aber nimmt dies der König auf? Was sagt er von solchem Menschen? Dieser, sagt er, ist ein Dieb und ein Mörder. Hieran sehen wir denn auch, dass nicht alle anerkannt werden als Pflanzen Gottes, die in seiner Gemeinde sind oder das Bekenntnis seines Namens angenommen haben.

Er hatte einen Feigenbaum in seinem Weinberge, einen Menschen ohne hochzeitliches Kleid im Hochzeitssaal, einen Dieb in seinem Hause. Anderwärts sind diese eingestiegen, denn es gibt außer dem Eingang durch die Tür noch verschiedene Nebenwege, um in Gottes Gemeinde und zum Bekenntnis seines Namens zu kommen. Hierhin gehört:

1. Der Weg der Lüge und der Heuchelei: Durch diese Öffnung kamen die Gibeoniter hinein (Jos 9,3, ff.).

2. Manchmal lassen sich die Wächter, veranlasst durch ihre fleischlichen Freunde oder aus anderen Gründen, Falschheit und Untreue zu Schulden kommen.

Durch dieses Loch kroch Tobias, der Feind Gottes, hinein (Neh 13,4-9).

3. Zuweilen herrscht große Versäumnis und viel zu wenig Umsicht in der ganzen Gemeinde, und durch dies Pförtchen wurden die Unbeschnittenen (Hes 44,7-9) hineingelassen.

4. Manchmal auch, wenn in der Gemeinde noch so vorsichtig verfahren wird, empfangen einige doch so viel Hilfe vom Teufel, dass sie hineinschlüpfen, und alle von ihnen betrogen werden. Das ist jene Klasse von Dieben, über welche Paulus klagt und die er nennt »eingedrungene falsche Brüder, die neben eingeschlichen seien« (Gal 2,3-4) und über welche er laut klagt, wenn er spricht V. 4: *es sind etliche Menschen neben eingeschlichen. – Eingeschlichen?* Wie, waren sie denn so demütig? – Sie hatten eine selbsterwählte Demut und verschonten des Leibes nicht, was doch keinerlei Wert hat (Kol 2,23). O, welchen Schein der Selbstverleugnung geben sich diese schleichenden, kriechenden Geschöpfe, die, wenn man sie erkennt, für Gräuel in Israel müssen gehalten werden (3Mo 11,43-44).

Doch in einem großen Hause, sagt der Apostel, sind nicht allein goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße, einige zu Ehren, andere zu Unehren (2Tim 2,20). In diesen Worten scheint der Apostel es zuzugeben, dass es solcher unfruchtbaren Feigenbäume oder Bekenner in Gottes Hause, wie allezeit so stets geben werde, selbst dann, wenn alle ihr Möglichstes getan haben werden, gerade so, wie in einem großen Hause einige Gefäße sind zu Ehren und andere zu Unehren, hölzerne und irdene, goldene und silberne. Folglich müssen denn auch hölzerne und irdene Bekenner sein in Gottes Weinberge. Zwar will mich es dünken, als sei schon das Wort: »einige zu Unehren«, ein beißendes Wort, und was man Römer 9,21-22 von Gefäßen zu Unehren liest, ist schrecklich; aber das vorliegende Wort scheint jenes noch zu überbieten. jenes spricht nur von den Verworfenen im Allgemeinen, allein dieses von einer besonderen Klasse derselben. Römer 9 spricht von ihrer Verhärtung auf dem gewöhnlichen Wege; allein hier heißt es, dass sie sollen in die Gemeinde einschleichen dürfen, wo sie sich selbst müssen zubereiten für ihren Ort (Apg 1,25), für den Ort, der für dieses Geschlecht ausschließlich bereitet ist; wie denn auch der Herr Jesus einmal zu den Pharisäern sagte: Diese werden schwerer Urteil empfangen (Lk 20,47). Unfruchtbarer Feigenbaum, unfruchtbarer Bekenner! Hörst du alle diese

Worte wohl? Hast du es beachtet, dass dieser Feigenbaum von Gott nicht als der seinige erkannt, sondern bezeichnet wird als einer, der nicht zu seinen Pflanzen gehört, nicht von ihm in den Hochzeitssaal gebracht ist? Siehst du nicht, dass du ein Dieb und ein Mörder genannt wirst, der, statt zur Tür einzugehen, über die Mauer gestiegen oder anderwärts eingeschlichen ist? Hörst du nicht, dass es im Hause Gottes hölzerne und irdene Gefäße geben wird, und dass dieselben an keinem Orte schneller und völliger für die Hölle zubereitet werden, als in Gottes Haus, Gemeinde oder Weinberg? Unfruchtbarer Feigenbaum! Unfruchtbarer Christ! Muss dir dies nicht in den Ohren gellen?

*Er kam und suchte **Frucht** darauf...*

Wenn jemand ein Bekenntnis angenommen und sich in die Gemeinde oder das Haus Gottes eingedrängt hat, so lautet die Frage nun nicht mehr: hat er Leben? Ist der rechte Grund in ihm gelegt?, sondern: hat er FRUCHT? – Er kam und suchte *Frucht* darauf!

Die wesentliche Frage

Es handelt sich nun nicht mehr darum, ob Gott, ob der Teufel oder dein eigenes ruhsüchtiges Herz dich in den Weinberg gebracht haben, sondern die Frage lautet nur: Hast du Frucht? Bringst du Gott Frucht? Denn: *es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt* (2Tim 2,19). Der Apostel sagt nicht: Ein jeder, der in der Gnade stehe, oder der den Geist Gottes hat, sondern: ein jeder, der den Namen Christi *nennt*, trete ab von der Ungerechtigkeit. Warum befassen sich die Menschen mit Gottesdienst, warum nennen sie sich nach dem Namen Christi Jesu, wenn ihnen Gottes Gnade nicht geschenkt ist, wenn ihnen der Geist Christi fehlt? Gott erwartet Frucht von ihnen, was tun sie sonst im Weinberg? Sie müssen darinnen Frucht bringen, oder sie müssen hinaus. *Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge* (Mt 21,28). Dass ihm die Gnade und der Geist fehlt, wird Gott nicht abhalten, Frucht zu suchen. Und er kam und suchte Frucht darauf. Der Herr sucht das, was solch ein Mensch zu haben scheint. Denn wer in Gottes Haus und Weinberg steht, beteuert es sich selbst, bekennt es anderen und will, dass alle Menschen unbedingt es glauben sollen, dass in ihm ein himmlischer Grund sei. Warum sollte denn Gott nicht kommen, Frucht zu suchen?

Denen aber, die für gottesfürchtige

Christen gehalten sein wollen, ohne dass es ihnen Gewissenssache ist, ihm Frucht zu bringen, solchen sagt Gott: *So gehet hin und diene ein jeglicher seinen Götzen; aber meinen heiligen Namen lasst hinfort ungeschändet mit euren Opfern und Götzen* (Hes 20,39). Unfruchtbarer Feigenbaum! hörst du? Gott erwartet und fordert Frucht; ja, Gott wird bald kommen, um Frucht auf dir zu suchen. Unfruchtbarer Feigenbaum! Du musst entweder Frucht tragen oder den Weinberg verlassen, und auch dann wird dein Los ein unaussprechlich elendes sein; ja, lass mich hinzufügen: wenn du weder Frucht tragen, noch den Weinberg verlassen willst, so wird Gott seinen Namen aus deinem Munde nehmen, weil Er gesagt hat: Siehe, ich schwöre bei meinem großen Namen, dass mein Name nicht mehr soll durch eines Menschen Mund aus Juda genannt werden (Jer 44,26). Er will Frucht haben. Und weiter sage ich: ob du schon keines von beiden tun willst, so wird Gottes Gerechtigkeit sie dennoch suchen, und unwesentlich wird es dann sein, zu denken, dies sei Härte; denn er wird schneiden, wo er nicht gesät hat, und sammeln, wo er nicht gestreut hat (Mt 25,24-26). Hörst du dies wohl, unfruchtbarer Feigenbaum? Wie, sagst du, ohne zu fragen, ob ich Gnade habe oder nicht? Ja, weil du ein »Bekenntnis« hast.

*Er kam und **suchte** Frucht darauf...*

Die Gemeinde und ein Bekenntnis sind keine Stätten, da die Ungerechten sich mit ihren Sünden verbergen könnten, vor Gott. Von alters her meinten manche, weil sie rufen könnten: des Herrn Tempel, des Herrn Tempel sind wir, so hätten sie deswegen Freiheit, ihre Gräuel zu verüben, wie ja auch in diesen Tagen manche ihre Gräuel treiben. Denn wer, sagen sie, hat ein Recht an die Kreatur, wenn nicht die Christen, die Bekenner, die Glieder der Gemeinde. Hierauf gestützt lassen sie ihren Lüsten und Neigungen zu Hochmut, Ehrfurcht, Schwelgerei und dergleichen alle Zügel schießen, weiden sich ohne Furcht (Jud 12), wecken ihre Begierden, indem sie sich besudeln mit den Moden der Zeit, da sie einhergehen mit erhobenem Haupte, freizügigem Ausschnitt, aufreizendem Wesen und unsittlichen Gebärden, in prächtigen Kleidern mit Gold und Perlen köstlich geziert. Ihr Leben will ich hier nicht untersuchen, nicht ihr Betragen in ihren Häusern, in ihren Winkeln und verborgenen Höhlen; doch steht es fest, dass Menschen, die also gesinnt sind, die von solchen Geis-

tesrichtungen und Neigungen beherrscht werden, nur kahle Zweige haben, Zweige, die der Frucht entbehren, die doch Gott erwartet und suchen wird.

Unfruchtbarer Feigenbaum!

Weder dein Bekenntnis, noch der Herr des Weinberges geben dir die Freiheit, solche Gomorrha-Trauben zu tragen, auch wird weder der Weingarten noch dein Eindringen unter Gottes Bäume dich vor seinen Augen verbergen können. Viele freilich gebrauchen den Gottesdienst und Christum als Deckmantel, um sich so in ihren Gottlosigkeiten vor den Menschen zu verbergen, allein Gott sieht ihr Herz, auf dem Fuße folgt Er ihnen nach, Er achtet auf alle ihre Wege; und wenn dann ihre fluchwürdige Ungerechtigkeit offenbar wird, so wird er sie schlagen mit Verhärtung des Herzens und sie gänzlich verlassen, oder er wird sie noch aufwecken, dass sie Frucht bringen. Nach Frucht sieht Er; Frucht sucht Er; Frucht erwartet Er. Unfruchtbarer Feigenbaum! hörst du es nicht?

Aber wie? Willst du denn vor Gottes Angesicht kommen, um zu sündigen? Willst du vor ihn kommen, um die Sünden zu verbergen? O Mensch! Die Gemeinde ist Gottes Garten, und Christus Jesus ist der Apostel und Hohepriester, den wir bekennen (Hebr 3,1). Willst du denn in das Haus treten, das nach seinem Namen genannt ist? In die Stätte des Heiligtums seiner Ehre (Psalm 26,8), wo seine Augen und sein Herz alle Tage sind (1Kön 9,3)? Willst du dahin kommen, um zu sündigen, um die Sünden zu verbergen und zu bemänteln? *Sein Gewächs ist wie ein Lustgarten von Granatäpfeln, mit edlen Früchten, Cyperblumen mit Narben* (Hl 4,13-15), und jeder Gang durch seinen Garten hat den Zweck, zu sehen nach den grünen Früchten der Täler, zu sehen, ob der Weinstock blüht und die Granatäpfel ausschlagen (Hl 6,10). Ja, er kam und suchte Frucht auf diesem Feigenbaum. Die Gemeinde ist Gottes Freudenstätte; da begehrt er Tag und Nacht zu sein; da sucht Er Frucht, Frucht an allen Bäumen, die im Garten stehen. Sei deshalb versichert, unfruchtbarer Baum, dass deine Wege bloß und entdeckt sein werden vor den Augen des Herrn. Ein schwarzes Schaf ist bald bemerkt, selbst unter vielen anderen, es wird gesehen, sobald man nur die Augen aufschlägt, seine eigene Farbe verrät es. Deshalb sage ich, dass die Gemeinde und ein »Bekenntnis« keine Stätten sind, wo die Ungerechten sich verbergen könnten vor Gott, der da kommt, Frucht zu suchen. Mein Wein-

garten, den ich habe, sagt Er, ist stets vor meinem Angesicht (Hl 8,12).

Und er kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht ...

Unfruchtbarer Feigenbaum, höre doch! Die beständige Unfruchtbarkeit ist ein schreckliches Zeichen dafür, dass du ein entsetzliches Ende nehmen wirst, wie der Schluss dieses Gleichnisses ausweist. – Und fand sie nicht. Er fand keine, d. h. keine, die Gott gefiel. Denn wenn gesagt wird: er kam und suchte Frucht darauf, dann wird solche Frucht gemeint, die Gott wohlgefällig ist (Hebr 11,6), die angenehm ist vor ihm (Hebr 6,7), Früchte, die gut und angenehm sind. Ach, nicht jede Frucht wird hier bestehen; böse Früchte werden nicht für Früchte gerechnet. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen (Mt 3,10).

Es gibt verschiedene Früchte, die nicht gut sind, da gibt es:

1. manche Frucht unter den Bekennern, die da verdorrt, und nie zur Reife kommt; und eine Frucht, die im Aufwachsen verkümmert und nicht zur Reife gelangt, wird nicht für Frucht gerechnet. Diese Frucht findet man bei solchen Bekennern, die viele vorzeigbare Ansätze und Blüten haben, die viele eigene Versuche zur Änderung und Besserung des Lebens machen. Sie fangen an zu beten, Vorsätze zu fassen und selber ihre Sünden töten zu wollen durch Werke der Gerechtigkeit; allein dabei bleiben sie stehen und bringen – außerhalb Christi – keine Frucht zur Vollkommenheit; ihre Frucht ist verdorrt, verkümmert und verschrumpft, und ist in Wahrheit keine Frucht.

2. Manche schnell wachsende Frucht gleicht dem Grase auf den Dächern (Ps 129,6), oder schießt auf allzu üppigern Grunde auf, ja schießt sehr schnell und gewaltig auf, viel versprechend und mit hohen Halmen, wird aber endlich doch ohne Mark und Kern erfunden. Diese Frucht findet sich bei solchen Bekennern, die schnell aufgewacht, überzeugt und über ihren Zustand bewegt sind, so dass sie die ganze Familie, das Schiff oder den Ort, da sie wohnen, in Aufregung bringen. Eine Zeitlang rufen sie sehr klaglich, heftig und jämmerlich, und dennoch ist das alles nur Laune, nur Folge einer inneren Beklommenheit und eines inneren Kampfes; sie bringen keine Frucht in Geduld. Dies sind die frühreifen Früchte, welche einer abfallenden Blume gleich sein werden (Jes 28,4).

3. Wieder eine andere Frucht ist böse und schlecht von Geschmack (Jer 24,2), und bleibt es, so lange sie auch wachsen möge; die Wurzel ist verdorrt und kann den Zweigen nicht zur Genüge Saft zuführen, dass die Frucht reifen könne. Das ist die Frucht solcher Bekenner, deren Herzen entfremdet sind von der Gemeinschaft der Heiligen, deren Frucht *aus ihnen selbst* grünt und wächst, aus *ihrer* Kunst, ihren Gaben, ihren Verstandeskraften, *ihren* natürlichen und sittlichen Grundsätzen. Diese werden, ob sie schon Frucht tragen, dennoch leere Weinstöcke genannt, Weinstöcke, die für Gott keine Frucht tragen. Ephraim ist geschlagen, ihre Wurzel ist verdorrt, dass sie keine Frucht mehr bringen können. Und ob sie gebären würden, will ich doch die ihnen liebe Frucht ihres Leibes töten (Hos 9,16).

4. Eine andere Frucht ist wild (Jes 5,4). Warum hat er schlechte Trauben (Herlinge) gebracht, da ich erwartete, dass er gute Trauben brächte? Merke hier, dass, gleich wie es Bäume und Kräuter gibt, die gut, edel und in Wahrheit dem Weingärtner angenehm sind, es so auch solche gibt, die ihnen zwar gleichen, aber dennoch wild sind, solche, die nicht echt, sondern unedel sind. Da gibt es gute Trauben und wilde Trauben, einen edlen und einen wilden Weinstock, edle und wilde Rosen, edle und wilde Blumen, edle Äpfel und wilde Äpfel. Die Frucht der wilden Gewächse aber wird, so sehr sie auch den Kindern als Spielzeug gefällt, dennoch von nüchternen und verständigen Leuten für wenig oder nichts geachtet. Auch die Welt beherbergt eine Klasse von Bekennern, die trotz ihres Bekenntnisses wilder Natur sind, ja, solche Bekenner, die nie vom wilden Ölbaum abgeschnitten und in den guten Ölbaum gepfropft worden sind. Diese nun können nichts anderes, als wilde Ölfrüchte tragen, Gott aber können sie keine Frucht bringen. Zu ihnen gehören alle die, welche leichtfertig ein Bekenntnis angenommen haben und in die Gemeinde eingeschlichen sind, ohne eine neue Geburt und ohne die neue Natur.

5. Endlich gibt es auch eine unzeitige Frucht, gleichwie ein Feigenbaum seine unreifen oder unzeitigen Feigen abwirft (Om 6,13); Frucht, die unzeitig ist und darum Gott nicht gefällt. – Hier gibt es nun wieder zwei Klassen von Bekennern, deren Frucht als unzeitig zu bezeichnen ist: solche, die *zu früh* Frucht bringen und solche, die *zu spät* Frucht bringen.

Wird fortgesetzt 

Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; habt acht, erschreckt nicht; denn dies alles muss geschehen; aber es ist noch nicht das Ende. Denn ein Heidenvolk wird sich gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden hier und dort Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben geschehen. Dies alles ist der Anfang der Wehen. Dann wird man euch der Drangsal preisgeben und euch töten; und ihr werdet gehasst sein von allen Heidenvölkern um meines Namens willen. Und dann werden viele Anstoß nehmen, einander verraten und einander hassen.

Matthäus 24,6-10

Historische Berichte aus verschiedenen Ländern und Epochen beweisen: Es hat sich nie etwas geändert an der Aktualität des vorstehenden Wortes Gottes. Hierorts hat wohl das humanistische Zeitalter nun lange Zeit das Wesen des echten Glaubenslebens wohlführend zerfressen, in anderen Erdteilen aber blieb das Blutzeugentum die ganze Zeit über aufrecht. Und spricht hier bei uns hauptsächlich die Angst vor unangenehmen Konsumverlust seit ein paar Jahren von ›Endzeit‹, so musste man in den letzten Jahrzehnten z. B. einem nordkoreanischen oder sudanesischen oder den in islamischen Ländern lebenden Christen gar seit Jahrhunderten nicht extra eine ›Große Trübsal‹ herbeireden. Das konsequente Festhalten an biblischen Lehren kostet(e) immer, je nach Epoche und nach dem Geist, der in der Luft herrscht(e), Abertausenden Christen auf dieser Welt das irdische Leben; mitunter wurden sie unter Mitwirkung des Volkes bzw. aus den eigenen Reihen an die Henker ausgeliefert und zu Tode gefoltert. Die nachstehenden Zeilen bringen einige Ausschnitte aus der Übergangszeit von der Antike zum Mittelalter.

FÜR DIE ›TAUFGESINNTEN‹ BEGINNEN JAHRHUNDERTE SCHRECKLICHEN MARTYRIUMS

Verfolgung von außen und von innen

Von den römischen Kaisern zu den römischen Päpsten. – Die Sarazenen breiten sich aus

Im Jahr 302 begann die bereits zehnte Verfolgung der Christen, die alle vorhergehenden weit übertraf, nicht allein an Grausamkeit, sondern auch wegen der zwölfjährigen Dauer unter den tyrannischen Kaisern Diocletianus, Maximianus, Maxentius und Maximinus. Die Ursache, so berichtet der Geschichtsschreiber Eusebius, sei die Hochachtung und die Freiheit der Christen gewesen; Diocletian sandte Plakate aus, dass man alle ihre Versammlungsstätten abbrennen und die Heilige Schrift verbrennen sollte; gefolgt vom Befehl, ihre Obersten, Lehrer und Diener der Gemeinde, unter Todesandrohung zu ›Götteropfern‹ zu zwingen. Damit rief er ein schreckliches Peinigen und Töten auch unter dem gemeinen Volke der Christen hervor, etliche wurden ›mit scharfen Eisen gerissen‹, andere mit Hacken verwundet oder mit glühenden Platten verbrannt; andere wurden ›gezwungen‹ zu opfern, und auch wenn sie nicht geopfert hatten, so verleumdete man sie doch nachgehend, sie hätten geopfert. Der ganze damalige Erdkreis war mit dem Blut der Märtyrer befleckt, die Geschichtsschreiber berichten: die Christen wetteiferten mehr oder weniger zwangsläufig im Märtyrertum für

den Namen des Herrn; ein würdiges und ehrliches Sterben als Blutzeugen Christi war ihnen wichtiger, als durch bösen, verkehrten Ehrgeiz bischöflichen Würden nachzujagen. Nicht einmal durch Kriege war die damalige Welt so ausgeleert worden, wie durch diese Verfolgung, zu der Diocletianus auch seinen Mitgesellen Maximianus Herculeus heranzog, einen harten, grausamen, korrupten und unzüchtigen Menschen, der sich in allen wildesten Bosheiten des Diocletianus als diabolischer Vasall erwies. Maximianus wütete und mordete in den Abendländern; Diocletianus dagegen in den Morgenländern – nicht zuletzt im Bestreben, das römische Reich wieder zu seinem alten Glanz zu bringen, zu diesem Zweck suchte er vor allen Dingen das Christentum, das den Götzendienst verwarf, auszurotten.

Noch bevor sie die grausamen Hinrichtungsmethoden jener Zeit zu erleiden hatten, wurden die Christen geschlagen und gezeißelt, sie wurden geschabt, geraspelt; mit allerlei subtilen Instrumenten öffnete man ihnen die Haut allerorts am Körper. Das waren die Vorbereitungen zu den schweren Torturen, die dann den leiblichen Tod mit sich brachten. Einige wurden

mit geschmolzenem Blei übergossen, etliche an glühenden Kohlen in lang andauernder Pein ›gebraten‹; anderen wurden die Finger an beiden Händen zwischen Nägeln und Fleisch mit scharfen Pfriemen und Nadeln durchschlagen; von anderen liest man, dass sie, nachdem sie nackt eine lange Zeit mit Ruten und bleiernen Platten geschlagen wurden, den Bären, Löwen, Leoparden und anderen wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen wurden; etliche wurden im Rauch schwelend-feuchten Feuers erstickt; vielen wurden Nase, Ohren und Hände abgeschnitten, so ließ man sie dort und da im Lande elendiglich herumirren und auch außer dem Land sich zeigen, um noch unbekannten Christen Schrecken einzujagen. Diese Verfolgung, schreibt ein Geschichtsschreiber, hat sich über die ganze damalige Welt und über alle bekannten Inseln, vornehmlich Sicilien, Lesbos und Samos erstreckt.

Besonders die Städte blieben nicht verschont, auch sie mussten den Becher der Verfolgung schmecken, vornehmlich Thebais und Antino in ÄGYPTEN; in THRACIEN Nicopolis; in ITALIEN Aquileja, wo *alle* Christusgläubigen ermordet wurden; Florentia, Bergamum, Verona, Neapolis, Beneventum und Venusia; in FRANKREICH Marsilia, Treviri, wo der Landpfleger Rictionarius so heftig und grausam vorging, dass das vergossene Blut sogar die Ströme rot färbte; in DEUTSCHLAND die Stadt Augusta (Trier); auch die Christen in Hispania, Britannia, Rhetia und in anderen Landschaften blieben nicht verschont.

Verfolgung in neuem Kleid

Mit dem Ende der Römerherrschaft im frühen Mittelalter werden die Christen nicht mehr nur wegen dem Ablehnen heidnischer Götzen- und Herrscheranbetung verfolgt, im Gegenteil – die aufgekommene Kirche ›christianisiert‹ in den folgenden Jahrhunderten weltweit kontinuierlich ›Götter‹ und mythologische Figuren dämonischer Natur. Ab dieser Zeit gehen auch ›christliche‹ Herrscher in den eigenen Reihen brutal gegen die ›taufgesinnten Christen‹ vor.

Der römische Papst, als solcher

[Papa; oberster Vater] von Kaiser Phocas zum ersten Mal so benannt im Jahre 606, erweist sich neben der noch immer anhaltenden Christenverfolgung durch Heiden und Arianer mit seinem Anhang immer mehr als tödliche Gefahr. Schon im selben Jahr wird Bischof Adrianus, der jungen Kindern die Taufe verweigert, zu Tode gebracht. Man stellt Strafantrag gegen ihn, man gibt an: »Er habe Kinder von der Vollziehung der Taufe abgehalten und sie wären ungetauft, ungewaschen von dem Kote der Sünden in der Finsternis verstorben«.

Der Papst und die römische Kirche, scheuen sich nicht, die »Widersacher«, besonders jene, die sich der Kindertaufe widersetzen, nicht nur, wie zuvor geschehen, zu verfluchen, sondern gegen sie nach Art eines Halsgerichts vorzugehen. Der Geschichtsschreiber merkt dazu an: ... und doch kennt der Herr die Seinen aus allen Jahrhunderten und wird dieselben nach diesem Leben, in dem sie gelitten, weil sie der Unwahrheit widersprochen haben, nicht unbelohnt lassen. – Die römische Kirche blieb nicht alleine. Denn das Jahr 570 brachte die Geburt Muhammads in Mekka mit sich.

Blut – vergossen wie Wasser

Vom Jahr 622 an bis zum Ende jenes Jahrhunderts wird von acht weiteren schweren Verfolgungen berichtet: So entstand unter dem arianischen König der Langobarden eine Verfolgung der Christen in Italien; auch in Frankreich wurden nicht wenige christgläubige Menschen jener Zeit zu Märtyrern. Im Jahr 633 kam eine neue Sekte auf: die Monotheleten, und wieder zog dies eine neue schwere Verfolgung für die Christen nach sich. – Nahezu zeitgleich nahmen islamische Sarazenen viele Länder und Städte ein, wobei sie unzählige Christen töteten.

Auch im Westen entstand durch die christliche Lehre zu jener Zeit sowohl in England als auch Frankreich eine nicht geringe Unruhe. Die Folge war auch in diesen Ländern, dass zahlreiche Christen gefoltert wurden. Und schließlich erwähnen die Geschichtsschreiber, dass unter der Regierung des Kaisers Justinianus II und zur Zeit des

Leontius, Tyber und Aphsimatus, infolge von Christenverfolgungen durch Langobarden und islamische Sarazenen; in Frankreich, England, Deutschland und Spanien viele der taufgesinnten und wehrlosen Christen zu Märtyrern wurden. »Sie haben sich nicht gescheut, Christo, ihrem Seligmacher zu Ehren, als wahre Märtyrer ihr Blut wie Wasser zu vergießen« heißt es.

Das achte Jahrhundert

Den Anfang macht die Geschichtsschreibung um das Jahr 718 mit einer schweren Verfolgung der Christen in den Morgenländern unter Haumar, dem König der Sarazenen, der blutige Befehle wider die Christen erlassen hat. Er wollte die Christen zum Abfall zwingen und verlangte von ihnen, Christus zu verleugnen; er verhiess denjenigen Freiheit von allen Schätzungen, Schutzgeldern und Auflagen, welche Christus verlassen und dem Mohammed anhängen wollten; dagegen drohte er, alle diejenigen an Leib und Leben zu strafen, welche bei Christus standhaft bleiben würden; unterdessen aber beschwerte er sie mit unerträglichen Lasten, und hat auch einige durch verschiedene Peinigungen töten lassen. Ferner erließ er ein Gesetz, dass ein christliches Zeugnis weder etwas gelten, noch gegen einen Sarazenen angenommen werden sollte, infolge dieser Befehle sind viele wehrlose Christen zu Märtyrern geworden. Im Jahre 720 sind die Sarazenen dann auch in Spanien eingefallen, wo sie viele fromme Christen hart verfolgten und zu Märtyrern machten.

Vor allen Dingen muss man bei der Beschreibung der morgenländischen Märtyrer bemerken, dass sie sich von den Abendländern (= von der römischen Kirche), lange zuvor abgesondert hatten, weil sie sich der Macht und Herrschaft der römischen Päpste nicht unterwerfen wollten. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, dass in der obigen Verfolgung der Christen in den Morgenländern nicht nur diese oder jene Person, sondern, was mehr sagen will, sehr viele Leute, die in ihrer Lehre rechtsinnig gewesen, um des wahren Glaubens an Jesum Christum willen und weil sie dem heiligen Evan-



gelium richtig nachfolgten, gemartert und getötet worden sind.

Es wird berichtet, dass im Jahre unseres Herrn 739 der mohammedanische Fürst Elvelid in dem dreißigsten Jahre Leo Isaurus alle gefangenen Christen in allen Städten, um der christlichen Religion willen habe töten lassen, unter denen sich Eutichius befand; dieser ist nach Karas in Mesopotamien geschleppt, und zu derselben Zeit, als die vorerwähnten gefangenen christgläubigen Leute getötet und gemartert wurden, ebenfalls um desselben Glaubens und Zeugnisses willen für seinen Seligmacher Jesum getötet worden. Die große Grausamkeit des mohammedanischen Elvelids gegen alle christgläubigen Gefangenen in den Morgenländern, welche im Jahre 739 ausgeübt wurde, und wo sie um des christlichen Gottesdienstes willen ohne Gnade getötet wurden, zeugt neben all den anderen auch von Eutichius, Petrus von Damaskus, Petrus von Mavimenu und weiteren, die im Osten, insonderheit zu Damaskus, um des Evangeliums getötet wurden.

Das Papsttum schlägt zu

Zurück damit ins Abendland. Die Glaubensbrüder Derthuinus, Bertlius, Anobertus, Hunoredus und andere hatten sich dem Aberglauben des päpstlichen Botschafters Bonifazius widersetzt, der gesandt worden war, um die Heiden zum »römischen Stuhl« zu bekehren, und denjenigen, die sich bereits dazu bekannt hatten, die römischen Zeremonien und den römischen Aberglauben einzupflanzen und sie zu deren Ausübung anzuhalten, geschah es, dass sich viele Bischöfe, Aufseher oder Lehrer, sowohl in Deutschland und Bayern, als auch in Frankreich mit geistlichen Waffen aus Gottes Wort, dagegen aufgelehnt, und hierin weder

dem Papst noch seinem Gesandten gehorchen wollten, weshalb sie ihres Dienstes entsetzt wurden. Hierbei ist einerseits der Freimut der genannten Märtyrer beachtenswert, auf der anderen Seite aber die unverschämte Verwegenheit des Papstes und seines Gesandten, indem er diejenigen absetzte und aus dem Wege räumte, welche das Gute liebten, das Böse aber (nach der Lehre des Wortes Gottes) anzugreifen nicht unterlassen konnten, darunter: dass dem Papste zu Rom das Vorrecht oder die Herrschaft über die Kirche nicht gebühre. Desgleichen von der ›Messe für die Toten‹, vom ›Fegefeuer‹ – dass dies nämlich erdichtete Dinge seien. Vicelius setzt hinzu: Von der ›Auflegung der Hände‹, dem ›Bekreuzigen‹, der ›Firmung‹, von allen solchen Dingen, welche im Papsttum zur Befestigung der Kindertaufe gebraucht zu werden pflegen, dass er auch diese Zeremonien als unnötig und abergläubisch verworfen habe.

Albertus aus Gallia und Clemens aus Schottland wurden die Nachfolger der oben Genannten und haben Bonifazius des Aberglaubens wegen, den er hervorrief, verurteilt; um deswillen wurden auch sie zu Tode gebracht. Beide hatten sich in verschiedenen Stücken dem gemeinen päpstlichen Aberglauben widersetzt, womit Albertus in einer zu Frankreich gehörenden Landschaft den Anfang machte, Clemens, der aus Schottland stammte, folgte ihm hierin nach. Beide haben deshalb die Wirkung des päpstlichen Stachels erleiden müssen: Albertus von Gallia, weil er sich dem römischen Aberglauben widersetzte, wurde nach Fulda in das Gefängnis gebracht, in welcher Gefangenschaft er vermutlich vor Hunger, Durst und sonstigem Mangel verdorben und gestorben ist – im Jahre 750.

Als Albertus, der durch den himmlischen Glanz der Lehre von Christus erleuchtet war, sowohl durch die Rede als auch durch Schriften die Irrtümer und den Aberglauben der römischen Kirche bisweilen verurteilt hatte, nämlich: Dass man den Priestern oder Lehrern die Ehe nicht verbieten sollte; dass man die Überbleibsel oder Gebeine der Heiligen nicht ehren sollte; dass man die Bilder weder anbeten, noch auf gottes-

dienstliche Weise begrüßen sollte, hat ihn der päpstliche Gesandte Bonifazius derhalben beim Papst verklagt und viele erdichtete Lasterungen gegen ihn vorgebracht, welche mit bitterer Galle gegen ihn ausgespien worden. Der Papst zauderte nicht lange, sondern hat ihn auf diese falschen Beschuldigungen und auf die obigen Artikel hin sofort unverhört verurteilt, in den Bann getan und das Urteil des Bannes dem genannten falschen Ankläger Bonifazius, seinem Gesandten, zugesandt, um dasselbe durch ganz Frankreich gegen Albertus bekannt zu machen. Aus diesem Grunde haben ihn die Papisten unter die Ketzer gezählt, aber dabei nicht angegeben, welcher Ketzerei wegen er verurteilt und so schmähhlich verbannt worden sei. Als nun Bonifazius diesen Brief mit dem Bannspruch über Albertus vom Papste empfangen hatte, hat er jenen nicht allein durch ganz Frankreich bekannt machen lassen und ihn seines Dienstes entsetzt, sondern hat ihn außerdem in das Kloster zu Fulda gefangen legen lassen.

Ferner hatten die Märtyrer den Papst auch der bösen Gebräuche wegen angegriffen, welche er bei der Bedienung der Kindertaufe eingeführt hatte; diese bestanden in Sprüchen, welche nach Art einer Beschwörung in gewisse Worte gekleidet waren, wobei gewöhnlich auch einige Fragen an die Kindlein, die doch keinen Verstand hatten, getan zu werden pflegten, wie: ›Glaubst du auch?‹, worauf denn die Gevattersleute in des Kindes Namen geantwortet: ›Ja, ich glaube!‹, welche Dinge in Wahrheit strafwürdig gewesen, ohne welche jedoch die Kindertaufe wenig Kraft oder Ansehen hatte. So missbilligten sie auch sehr, dass er ihnen zu ehelichen verbieten wollte, welches doch mit der Einsetzung Gottes stritt (1Mo 1,27–28), ja, eine Lehre der Dämonen sei (1Tim 4,1–3). Zuletzt wird gemeldet, dass die genannten Personen und andere so wenig in Deutschland, als Frankreich mit ihrer Lehre gegen Bonifazius irgendetwas ausrichten konnten, weil sie durch die Tyrannei der römischen Päpste und durch die Gewalt der Könige in Frankreich sehr unterdrückt, ja, in öffentlichen geistlichen Versammlungen verdammt, ihrer Dienste entlassen, in

Gefängnissen und Kerkern gefangen gehalten und so verwahrt worden sind, dass sie ihre Freiheit nicht erhalten konnten.

Ungefähr im Jahre 780, in dem fünften Jahre Leo des Vierten, des Sohnes von Konstantin Copronymus, hat Mady, der König der Araber, die Kirche Gottes in den Morgenländern sehr erschüttert, indem er die wehrlosen und unschuldigen Christen, besonders die Dienstknechte und Sklaven, zum Abfall zwang. Thesianus Zelotes erhielt von ihm die Vollmacht, den Christen allenthalben zu schaden. Dieser, nach Emesas gekommen, hat vorgegeben, dass er niemand zum Abfalle zwingen oder mit dem Kennzeichen Muhammads zeichnen lassen wollte, mit Ausnahme der Juden und derjenigen, welche zuvor keine Christen, sondern Ungläubige gewesen waren. Als aber die Juden und Christen voneinander abgesondert waren, hat er die Christen viel grausamer zu peinigen angefangen, als früher die Statthalter Lysias oder Agricola unter den heidnischen Kaisern getan hatten, und hat viele derselben, sowohl Männer als Weiber, um des Namens Jesu Christi willen, getötet. Hier ist inzwischen etwas Merkwürdiges geschehen. Einige Frauen haben durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi seinen Grimm mit beharrlicher Geduld überwunden; er hat sie mit mannigfachen Peinigungen versucht, seiner Gottlosigkeit nachzugeben, allein dieselben sind standhaft geblieben. Nachher hat er ihnen tausend Schläge gegeben und sie bis auf den Tod geißeln und peinigen lassen, bis sie von Christo die Siegeskrone erlangt haben. Dann hat er durch ganz Syrien bis nach Damaskus hin alle Versammlungshäuser der Christen zerstört, die Gemeinden verwüstet und so die Zusage gebrochen, welche die Araber den Syrern gegeben hatten, dass sie nämlich unter jener Regierung ein stilles und ruhiges Leben führen und ungehindert in ihrer Religionsfreiheit gelassen werden sollten.

Aber es ist auch hier ergangen, wie der Apostel sagt, dass derjenige, der nach dem Fleische geboren, denjenigen der nach dem Geiste geboren, verfolge.

Wird fortgesetzt 

HABEN WIR GESCHMECKT, WIE LIEBLICH UND FREUNDLICH DER HERR IST?

Dem leben, der für uns gestorben ist

Lieber hier eine kleine Zeit mit Christus gekreuzigt und einst auf ewig bei Ihm sein

Christus ist darum für alle gestorben, auf dass die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.
(2Kor 5,15)

Diese Worte sagen uns erstens, dass wir des Verdienstes des Todes Christi teilhaftig gemacht sind, so dass sein eigener Tod auf Golgatha vor über neunzehnhundert Jahren so ganz und gar unser eigener ist, als wären wir selber dort gewesen und hätten unseren verdienten Tod erduldet. Sie sagen uns, dass wir zu gleicher Zeit zur Nachfolge seines Todes geweiht werden. Sobald wir Christen geworden sind, des Verdienstes Christi und aller Güter und Schätze seines Reiches teilhaftig, sind wir zu gleicher Zeit zum Gestorben-Sein der Sünde geweiht. Nun sind wir verpflichtet, sofort von unserem früheren Sünderleben, unserem früheren Dienst unter der Ungerechtigkeit Abschied zu nehmen, unter täglichem Akzeptieren des Evangeliums uns konsequent der Sünde für gestorben zu halten und Gott zu leben, gleichwie Christus durch den Kreuzestod von den Sünden, die Er getragen hatte, Abschied nahm. – Und gleichwie Christus sich Gott zu einem ewig gültigen Versöhnungsoffer hingab, so sollen wir uns nun Gott zu einem lebendigen, heiligen und Ihm wohlgefälligen Dankopfer hingeben. Und das alles darum, *weil* Christus für uns gestorben ist, ja, *weil* wir an Ihn glauben und darum in seine Gerechtigkeit gekleidet sind, die Er in bitterem Leiden uns am Kreuz erwarb.

Vielleicht ist dir dies ein noch zu geringer Beweggrund zur ernstlichen Kreuzesnachfolge. Es ist dir vielleicht zu gering, dass Christus für dich gestorben ist und dass du jetzt nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade lebst und von der Sünde frei geworden bist. Vielleicht fühlst du dich wohler im Dienste der Sünde, denn dann entgehst du diesem bitteren Ge-

tötet-Sein, dann brauchst du nicht so beständig dir selber zu entsagen und Christus zum Kreuze zu folgen. Niemand zwingt dich, gegen deinen Willen Christus zu dienen, denn es ist dem Fleische gemütlicher bei der Sünde. Bedenke dich wohl, sagt Jesus (Lk 14), bevor du dich mit *mir* abgibst, auf dass du nicht handelst wie der Mann, der einen Turm zu bauen anfang, die Kosten aber nicht überschlagen hatte und es darum nach der Arbeit vieler Tage und nach vieler Aufopferung anstehen lassen musste; oder wie der König, der sich in den Streit begab, die Stärke des Feindes aber nicht bedacht hatte. Die Sünde gibt dem Fleische manches Vergnügen; es wäre aber unrecht, ihren Lohn verschweigen zu wollen. »Der Tod ist der Sünde Sold.«

Also müssen wir, wenn uns das gering erscheint, was Christus gibt, das diesem Entgegengesetzte bedenken, – bedenken, was es heißen will, *nicht* Christus anzugehören, nicht unter der Gnade, sondern unter dem Gesetz zu sein, nicht von der Sünde frei zu sein, sondern noch in der Todesstunde in den Sünden – ohne Mittler – unter dem Fluch des Gesetzes zu sein und im Gericht den Lohn der Sünde zu erhalten, der der Tod ist, der *ewige Tod* in der tiefen Hölle. Das sind die Bedingungen der Sünde. Bedenken wir sie recht, dann wollen wir viel lieber hier eine kleine Zeit mit Christus gekreuzigt und der Sünde gestorben sein, um einst auf ewig mit Ihm im Paradiese zu sein, als noch eine kleine Zeit Lust in der Sünde und später die ewige Pein und Qual zu haben. Haben wir doch schon hier durch die große Gnade, durch die Erquickung des Geistes und durch den Trost des Wortes viel mehr gewonnen als verloren und besitzen durch die Besprengung mit dem Blute Christi ein gutes Gewissen, das ein »tägliches Gastmahl« ist. Bist du einer dieser Glücklichen, der nicht nur auf Christus getauft, sondern auch erweckt worden und zum Glauben gekommen

ist? Hast du die Hoffnung, dass du einer der Rechtgläubigen bist? Weißt du, dass du von der Sünde frei geworden und jetzt nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade bist, so dass nichts von all deinem dir noch anklebenden Bösen dir zugerechnet wird, das Gesetz dich nicht verdammen, Gott dir nicht zürnen wird?

Hast du *nicht* einen solchen Glauben und eine solche Freiheit, sondern bist du noch darum besorgt, wie du deiner Sündenschuld ledig werden und einen gnädigen Gott erhalten kannst, *dann gehörst du nicht hierher*, du kannst nicht der Sünde gestorben sein und Gott leben, du musst erst zur Freiheit des Glaubens kommen. – Bist du aber durch den Glauben von deinen Sünden und dem knechtischen Sinn frei gemacht, so dass du jetzt mit Freuden weißt, wie gewaltig, hinreichend und vollkommen die Sache durch Christus vollbracht ist? Hast du geschmeckt, wie lieblich der Herr ist, hast du das Zeugnis seines Geistes von deiner Kindschaft erfahren und hast du den Heiligen Geist in deinem Herzen? Dann muss es auch deine Lust sein, mit Christus gestorben, mit Ihm gekreuzigt zu sein und dich ganz und gar Ihm zu ergeben. Dann musst du es als deine Pflicht erkennen, nicht mehr dein eigen zu sein, nicht mehr deinem eigenen Fleisch, deinem eigenen Gutdünken, deinem eigenen Willen, deinen eigenen Lüsten und Begierden zu folgen. Du darfst in allen deinen Lebenstagen alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, ja, auf dessen Rechnung leben, der für dich lebte und starb. »Denn Er ist darum für alle gestorben, auf dass die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.«

**Halt' mich wach und halt' mich nüchtern,
O Herr Jesu, jede Stund,
sei Du selbst mein fester Anker
und mein sicherer Ankergrund;
laß die Sünd mit ihren Lüsten
niemals, Herr, betören mich,
denn was hilft mir alles andre,
wenn ich nicht mehr habe Dich?**

Nach CARL OLOF ROSENIUS (aus *Tägliches Seelenbrot* – Lutherischer Missionsverein Schleswig-Holstein, www.rosenius.de)

AKTUELLE GEISTLICHE BESTANDSAUFNAHME

Die Weite der Enge

Einseitigkeit und Allseitigkeit: Alles ist euer

Ihr aber gehört Christus an, Christus aber gehört Gott an. (1 Kor 3,23.)

»Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest ...« – Dort in der Wüste verzichtet der hungernde Menschensohn auf alle Kreatur und ruft: »Hebe dich weg von mir, Satan!«

So ist Christus das in der Menschheit wiederhergestellte Ebenbild Gottes geworden und der Herrscher über alle Kreatur. Weil Er aber gehorsam ward bis zum Tode, weil Er auch in der Gottverlassenheit an Gott seinen Mittelpunkt behielt und sich an Ihn klammerte, weil Er sich selbst ganz zum Opfer gegeben, und so die ganze Welt zur Aufgabe seines Lebens und zum Umkreis seines Wirkens behielt durch die Erlösung für alle, so hat Ihn auch Gott erhöht und Ihn als Menschensohn zum Herrn über alles gemacht, Ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, also dass niemand zum Vater kommen kann, als nur durch Ihn. So ist Christus die Sühne geworden für unsere Sünden.

Wer nun inne geworden ist, dass er durch die Sünde aus seiner rechten Stellung zu Gott und zur Welt gefallen ist, wer nun erkannt und geglaubt, dass Christus allein ihn in diese Stellung wieder versetzt hat, der weiß auch, dass er ohne diesen Christus nicht leben und nicht sterben kann, er weiß, dass er ohne Christus verloren ist und alles verloren hat und dass er in Christo gewonnen ist und alles gewonnen hat.

Er hat an Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Gottmenschen, seinen neuen Mittelpunkt gefunden, er hat durch Christus seinen Gott wiedergefunden, wie unser Text sagt: »Ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes.« So ist der Mensch, der sich zu Christo bekehrt, durch ihn wieder zu der ursprünglichen Stellung erneuert: er hat an Gott wieder sein Zentrum, in

welchem er lebt und webt, und hat an der Welt wieder seinen Umkreis, an welchem er arbeitet; er ist in Christus erneuert zum Ebenbilde Gottes und zum Herrn über die Kreatur. Darum rühmt er sich keines Menschen, keiner Kreatur, am wenigsten seiner selbst, sondern er rühmt sich des Herrn.

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Das ist die Enge des Christentums, dass wir bekennen: Außer Christo sind wir verloren, und dass wir singen:

**Seele, was ermüd'st du dich
in den Dingen dieser Erden,
die doch bald verzehren sich
und zu lauter nichts dir werden?
Suche Jesum und sein Licht,
alles Andre hilft dir nicht.**

Jesus selbst ist die enge Pforte, wie Er als der Mund der Wahrheit gesagt hat: »Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.«

Das ist das Eine, was not ist: Jesu Christo gehören mit Leib und Seele, Ihn zum alleinigen Mittler haben und an dem guten »Marienteil« (Lk 10,42) zu seinen Füßen sich genügen lassen. Das ist die heilige Einfalt des Christentums: in diesem Sinne nichts wissen als Jesum Christum, den Gekreuzigten, und bekennen: *Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.*

Hier aber schließt auch sofort die ganze Weite unseres Christenglaubens an. Denn in demselben Atemzug können wir sagen: Wenn ich nur dich habe, Herr Jesu, so habe ich mit dir auch Himmel und Erde und alles, was darin ist. »Hat Gott seines eigenen Sohnes nicht verschont, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?« »Erlang' ich dies Eine, das alles ersetzt, so werde ich mit Einem in allem ergötzt.«

Wenn jener Weltweise des Alter-

tums sagte: »Gib mir einen festen Punkt außerhalb der Welt, so will ich die Welt aus den Angeln heben,« so sagen wir durch den Heiland erlöste Gotteskinder: CHRISTUS ist uns dieser feste Punkt zur Rechten Gottes, und durch Ihn ist für uns die ganze Welt aus den Angeln gehoben, Ihm zum Schemel seiner Füße gelegt und uns zur Überwindung gegeben. Sagt's der Apostel nicht deutlich: *Alles ist euer?* Damit wir aber sehen, wie voll und ernstlich er diesen umfassenden Ausdruck meint, legt er das *Alles* in die einzelnen Stücke auseinander. Wir wollen unseren Reichtum nun besehen:

KEPHAS IST EUER, und mit Kephas alle Apostel und Propheten. Alle Gaben in der Gemeinde, alle Handreichungen am Leibe Christi, alle Worte seiner Jünger, alle Gebete seiner Kinder, alle Fürbitten seiner Knechte, sie gelten alle auch mir. Der ganze Reichtum des Leibes Christi, seine anvertrauten Geheimnisse des Wortes Gottes, seine Bekenntnisse und seine Lieder, seine ganze Geschichte, seine Leiden und seine Freuden, seine Siege und seine Beute – das ist alles auch für mich geschrieben, gesungen, gelitten, gebetet. Gott sei Dank, »Kephas ist mein«, die ganze Gemeinde mit ihren Glaubensschätzen und Glaubensfrüchten ist mein.

DIE WELT IST EUER, fährt der Apostel fort, *denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht der da glaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist?* Die Welt ist euer, denn darin erfüllt sich das Wort des Anfangs: »Herrscht über die Erde und macht sie euch untertan.« Aber wie? Die Welt soll denen in Christus gehören? Steht denn nicht geschrieben: »Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt;« und wiederum: »Die ganze Welt liegt im Argen;« und wiederum: »Wisset ihr nicht, dass der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?« Gewiss. Darum stellen wir fest, dass der Mensch, wenn er in der Sünde das Band mit Gott zerreißt, in die Welt hineinstürzt, in die Kreaturvergötterung, und so ein Sklave der Welt und ein Priester ihrer Götter wird. Die Welt in diesem Sinne als die vergötterte Kreatur, in ihrer Entfrem-

derung von Gott zur Göttin erhoben, groß wie die Diana der Epheser; die Welt als gottentfremdete Menschheit und als die große Gemeinschaft jener Dianapriester, mit einem Wort: Die Welt mit ihrer Lust, Augenlust, Fleischelust und hoffärtigem Wesen ist nicht vom Vater, sondern vergeht; und es ist ein reiner Gottesdienst, sich von der Welt in diesem Sinne unbefleckt erhalten.

Die Welt aber als Gottes Schöpfung ist das Werk seiner Hände und der Spielplatz seiner ewigen Weisheit in Natur und Geschichte. Sie ist voll seiner herrlichen Gaben, und wo Er durch sie hinschreitet, da triefen seine Fußtapfen von Segen. In diesem Sinne gehört sie dem Christen. Etwas Entzückendes in der Natur zu schauen; etwas Liebliches in der Gottesordnung, das ein Menschenherz bewegt, etwas Sittliches in der Gottesordnung, das gehört uns alles zu. Denn ein Christ wird in allem zu unterscheiden lernen, was vom Vater ist und was von der Lust der Welt, was Gabe Gottes und was Sünde der Menschen ist.

Und DAS LEBEN IST EUER, sagt der Apostel weiter. Es hat in Christus erst seinen wahren Wert gewonnen, weil es ein gerettetes Leben ist, getragen von göttlichen Kräften, geweiht durch das Leben in Gott, wie Paulus sagt: *»Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, und was ich noch lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat.«* Wir wissen, dass das Leben in Christus das echte menschliche Leben, die wahre Humanität, ist. So gewiss es die tiefste Selbstverleugnung des sündigen Ich und die Weltverleugnung der sündigen Welt ist, ebenso gewiss ist das Christentum die höchste Bejahung des wahren menschlichen Ich und die Bejahung des edlen menschlichen Lebens in Christus.

Und DER TOD IST EUER. Denn auch der Tod, dieser letzte Feind, ist zum Schemel der Füße Jesu Christi gelegt, und für den Christen ist aus dem Feinde ein Gewinn geworden. Der grimme Riese, vor dem alles erzittert, was Mensch heißt, ist für uns zum Himelsgefährten geworden und trägt uns durch die rauschenden dunklen Fluten

der letzten Stunde hin ans freundliche Gestade des himmlischen Kanaan. »Christus ist mein Leben,« sagt Paulus, »so ist Sterben mein Gewinn.«

Und DIE GEGENWART IST EUER, so breitet der Apostel den Reichtum der Christen immer weiter aus. Die Zeit mit ihren Gaben und Aufgaben, das Heute mit seinem tiefen Ernst und seiner süß-wehmütigen Kürze ist unser, denn wir wissen: *»Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.«* Wir stehen nicht mehr müßig am Markte, sondern wir arbeiten in Gottes Weinberg, und all unsere Gegenwart ist uns die Zeit der Aussaat auf Gottes Ernte geworden.

Endlich schließt der Apostel: AUCH DIE ZUKUNFT IST EUER – und wahrlich sie erst recht. Denn ob wir wohl im Glauben wissen, dass alles unser ist, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, so wissen wir doch auch, dass wir in der Gegenwart im Zeichen des Kreuzes leben und dass wir die Welt überwinden durch lauter Entsagen, unter viel Trübsal und Tränen. *Hoffen wir nun allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen,* wir leben aber wahrlich nicht für heute und morgen, sondern wir tragen eine große, über alle Maßen herrliche Zukunft in unserem Sinn: wir wollen einmal vor Jesu Thron kommen, ja mehr – Wir wollen überwinden und mit Ihm sitzen auf seinem Thron, gleichwie Er überwunden hat und ist gesessen auf seines Vaters Stuhl. Was ist das anders, als wenn unser Text sagt:

**Alles ist euer,
ihr aber seid Christi,
Christus aber ist Gottes.**

Denn »wer überwindet, der wird es alles ererben«. Ja, der große Gedanke der Ewigkeit glänzt in eines Christen Herzen, und ihren seligen Glanz sieht er im Glauben lagern auf allem, was ihm begegnet. Ein Christ kommt mit dem Besten, was er hat und was er ist, aus der Ewigkeit, und mit diesem Kleinod im Herzen wandert und pilgert er in die Ewigkeit. Trifft er unterwegs etwas Schönes in der Welt, so muss es ihm erzählen vom Geheimnis der schönen Ewigkeit in Christus. Ein herrliches Gemälde über die Pracht der Natur

oder auch ihr geheimes Seufzen, predigt mir von der neuen Erde und ihrer Herrlichkeit; wenn ein Wissenschaftler einige verborgene Gesetze des Seins und Werdens ans Licht stellt, ahne ich darin den künftigen Zusammenklang aller Dinge und Gedanken und freue mich auf die Zeit, wo das Stückwerk aufhören und das Vollkommene erscheinen wird; und wenn ich in einem Tonwerk das Zusammengreifen der Instrumente höre, das Wiederkehren der Sätze, das Zusammenklingen der Stimmen, wenn die Töne rauschen wie die Wellen des Meeres und das wogende Herz davon überströmt wird, dann ist es mir wie im Vorhof jenes ewigen Tempels, wo die Überwinder am kristallinen Meer auf ihren goldenen Harfen das Lied Moses und das Lied des Lammes spielen, und schöne Musik ist mir wie das Geräusch der Türflügel des himmlischen Paradieses. Da ist die Kreatur dann keine Göttin, sondern eine demütige Prophetin vom künftigen Jenseits.

Hier liegt der Triumph unserer Christen Hoffnung: es *ist* alles euer, hier im Glauben, dort im Schauen. Hier liegt unsere letzte Instanz, und unser Glaube ist die Hoffnung auf das Leben mit Christus im Jenseits, von der Welt verlacht, vom Christen als Geheimnis in der Brust getragen, ohne welches er nicht leben und nicht sterben mag.

So du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes schauen und die Herrlichkeit deines Christenstandes, zu welchem du berufen bist. So du glauben wirst, so wirst du die ganze selige Ewigkeit und dein Erbrecht darauf nicht um Esaus Linsengericht verkaufen.

Denn *eins* ist not – und *alles* ist euer. *Ihr seid Christi* – das ist das Ebenbild Gottes im Menschen; *Alles ist euer* – das ist die Herrschaft über die Welt. *Ihr seid Christi* – das ist unser Mittelpunkt; *alles ist euer* – das ist unser Umkreis, das ist die Enge und die Weite unseres Christenglaubens, das ist unsere Einseitigkeit und unsere Allseitigkeit.

O du Israel Gottes (Gal 6,16), wer ist dir gleich? O Volk des Eigentums, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Nach MAX FROMMEL 

VATER, ICH WILL, DASS WO ICH BIN, AUCH DIE BEI MIR SEIEN, DIE DU MIR GEGEBEN HAST

Köstliche Freude für die Freunde

Schon der Vorgeschmack war den Kindern Gottes stets weitaus erquicklicher als alle Erdenfreuden

Wie wunderbar und herrlich sind doch die Werke der Vorsehung schon hier in diesem Leben! Wie freut es mich, wenn ich sehe, wie der große Gott Anteil nimmt an dem Glück und Wohl einiger niedriger, geringer, betender Menschen! O was für Freude wird es am Tag der Verherrlichung der Heiligen sein, wo seine unendliche Liebe, Gnade, Weisheit, Macht und Treue sich erst recht offenbaren und verherrlichen wird.

Wie erquicklich ist es meiner Seele, wenn sie an die besonderen Gnaden-erweisungen zurückdenkt, deren sie sich hat erfreuen dürfen! Wie oft sind meine Gebete erhört, meine Tränen gesehen worden! Wie oft wurde meine seufzende, bekümmerte Seele wieder aufgerichtet, und hat mein Herr mich geheißt, guten Mutes zu sein! Er heilte mich, wenn mich niemand sonst heilen konnte.

Er half mir, wo mir niemand helfen konnte. Mitten in meinem Flehen tröstete und beruhigte Er mich. Er richtete mich auf von meinen Knien, wo ich in Kummer und Verzweiflung lag; Er hörte mein Schreien und half mir. Wie halten diese Erfahrungen mein ängstliches und ungläubiges Herz aufrecht! Diese deutlichen Beweise der Liebe meines Vaters bringen wieder Leben in meinen niedergebeugten und niedergedrückten Geist.

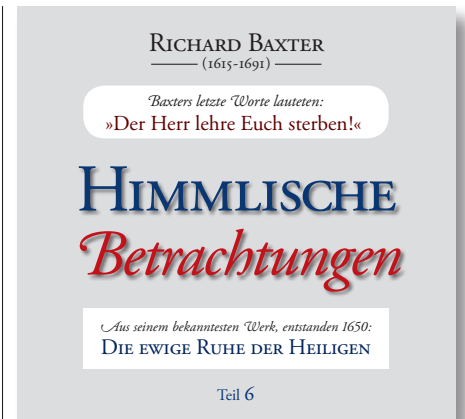
Alles überwunden

O was für ein seliger Tag wird es sein, wenn ich alle Gnade, nicht als Gnade, ja den Herrn der Gnade selber haben und besitzen werde! Wie wenn einer am Ufer auf die tobende See zurückblickt, glücklich, dass er sie durchfahren hat, so werde ich, wenn ich im vollen Besitz der Seligkeit bin, auf alle meine Leiden und Anfechtungen, auf alle meine Angst und Not, auf alle meine Tränen zurückblicken, glücklich, dass nun alles überstanden ist, und werde die Gnade preisen, die mich durch

alles hindurch geführt und an einen so sicheren, seligen Ort gebracht hat. O selige Blicke, die ich werde vom himmlischen Berge Zion aus tun können! O sollte mein Herz sich nicht dahin erheben, da ich in Gedanken schon oben bin? Ja, wenn auch nur ein Tropfen lebendigen Glaubens darin wäre, welch himmlisch entzücktes Herz würde ich in diesen Betrachtungen mit hinauf nehmen! Und doch möchte ich glauben! O Herr, hilf meinem Unglauben!

Wie wurdest du hingerissen, meine Seele, im Gebet und unter einer Predigt, die deine Gedanken nach dem Himmel richtete! Welche Seligkeit empfandest du, wenn der Herr dir eine Bitte erhört hatte, und du Ihm dafür danktest! Es ist mir so wohl in der Gemeinschaft der Heiligen, sei es, dass ich unter meinen demütigen Glaubensnachbarn und -freunden bin oder in der Versammlung singe und bete und Gottes Wort höre.

Wie aber wird mir erst dann sein, wenn ich die vollendete Gemeinde im Himmel sehe und mit ihr und allen Heiligen auf eine ganz andere Weise, als dass wir uns hier einen Begriff davon machen könnten, versammelt sein werde. Es ist schon etwas so Seliges, in den hiesigen Versammlungen mit einzustimmen in das Singen zur Ehre Gottes. Wie überschwänglich selig werde ich nun aber sein, wenn ich in den himmlischen Tempel und zu den himmlischen Heerscharen werde zugelassen werden und dort den Herrn ewiglich preisen werde! War Gottes Wort dem Jeremia die Freude und Trost seines Herzens und war es dem Psalmisten süßer als Honig und Honigseim, so dass er ausrief: »Wäre dein Gesetz nicht meine Freude gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend. Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Ich sinne darüber nach den ganzen Tag« (Ps 119,97.92.), was für ein seliger Tag wird es dann sein, wenn wir den Herrn selbst ganz haben werden, der dies Wort gegeben hat, und wir werden nicht mehr der geschrie-



benen Verheißungen und Worte bedürfen, sondern werden alles lesen im Angesicht unseres Herrn! Wenn die, welche Christum auf Erden sprechen hörten, erstaunten über seine Weisheit und Antworten und sich wunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Mund gingen, wie werde ich erstaunt und verwundert sein, wenn ich Ihn in seiner Majestät erblicke, wie er auch für mich erbeten hat: **»Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt«** (Joh 17,24).

Derhalben, ermuntere dich, meine Seele, und fahre fort in deiner Betrachtung! Kann die Aussicht in jene Herrlichkeit anderen das Gefängnis süß und das Kreuz angenehm machen, so dass sie sich aus dem Gefängnis nicht befreien und das Kreuz nicht ablegen wollen – und sie sollte dir nicht Freudigkeit geben unter deinen leichten, vorübergehenden Leiden? Konnte sie den Märtyrern den Tod in den Flammen versüßen, und sie sollte dir nicht dein Leben, deine Krankheit, dein Heimgehen auf dem Sterbebette versüßen?

Ist es nicht derselbe Himmel, der sie und mich aufnimmt? Ist nicht ihr Gott und mein Gott derselbe? Ihre Krone und meine Krone dieselbe? Und ich blicke mit so trübem Blick und mit so mattem Herz darauf hin? Einen Vorgeschmack habe ich schon gehabt. Er war zwar wegen meines Unglaubens schwach und selten; aber doch war er sehr oft viel köstlicher als alle Erdenfreuden. Wie köstlich muss erst der volle Genuss sein! *Wird fortgesetzt*

DER KAMPF IST NICHT UNSER, SONDERN DES HERRN

Zum Glauben ›kommen‹ allein genügt nicht

So steht nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat!

So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, dass wir nach dem Fleisch leben.
(Röm 8,12)

Wir stehen mit diesem Kapitel gleichzeitig auch an dem wichtigsten. Wenn wir mit den einzelnen Sünden unvermischt bleiben wollen, so müssen wir unvermischt bleiben mit dem FLEISCH. Nachdem wir versucht haben, so manchen einzelnen Sündenweig (und es gibt noch so manchen, bisher nicht genannten Ausbruch der alten Natur) darniederzulegen, müssen wir die Axt dem Baum an die zugrunde liegende Wurzel legen. Es muss stets darauf hingewiesen werden, dass ein Christ unvermischt bleiben soll mit dem Fleisch. Tut er das, dann ist er ein geistlicher Christ, ein Gottesmensch; tut er es nicht, dann ist er ein fleischlicher Christ. Wenn wir uns in den letzten Ausgaben mit den einzelnen Sünden beschäftigt haben, so war dies weder unnütz noch unbiblisch, denn auch die Apostel legen den Finger in ihren Briefen immer wieder auf die einzelnen Auswüchse des Fleisches.

Was versteht die Heilige Schrift unter ›Fleisch‹?

Antwort: Unter Fleisch versteht die Heilige Schrift unsere Sündernatur, die feindliche Macht, die wir in unseren Gliedern haben, also das ganze traurige Erbe, das uns Adams Fall eingebracht hat. Dieses Fleisch wird auch ›der Leib der Sünde‹ genannt. Es ist also der ganze Sündenorganismus, den wir in uns haben, und der sich in den Werken des Fleisches oder in den einzelnen Sünden geltend macht. Unglaube, Lieblosigkeit, Launenhaftigkeit, Schwatzhaftigkeit, Müßiggang, Geiz, Neid, Rachsucht, Hochmut, Unkeuschheit, Eitelkeit, Murren, Unversöhnlichkeit, Zorn, Unwahrhaftigkeit, Afterreden usw. usw. ... das sind alles Auswüchse des Fleisches bzw. Werke des Fleisches.

Paulus sagt: »Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hass, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich habe euch zuvor gesagt, und sage noch zuvor, dass, die solches tun, werden das Reich Got-



tes nicht ererben« (Gal 5,19-21). Das sind also die Werke des Fleisches, die sich in dem natürlichen Menschen auszuwirken suchen. Allerdings sind nicht alle diese Dinge bei einem und demselben Menschen gleich stark vertreten. Einzelne Dinge, die genannt sind, können so sehr im Hinterhalt bleiben, dass der betreffende Mensch glaubt, dass sie bei ihm gar nicht vorhanden seien. Man kann das Fleisch sogar durch Bildung und Selbstzucht bis zu einem gewissen Grad zähmen, aber, wenn eine geeignete Zeit kommt, dann bricht es an der Stelle, wo der natürliche Mensch seine besonders schwache Seite hat, mit verdoppelter Macht durch. Ja, man kann das Fleisch sogar fromm machen, das heißt nicht wirklich, sondern dem Anschein nach. So trat z. B. das Fleisch bei den Pharisäern zur Zeit Christi in einem sehr frommen Gewand auf.

Kürzlich sah ich irgendwo einen fotografierten Affen, der wie ein Mensch im Gehrock an der Tafel saß, sich auch eine Serviette vorgebunden hatte und es sich gut schmecken ließ. Gewisse Menschen haben ja ein besonderes Interesse daran, den Affen auf die Menschenstufe zu bringen und den Menschen auf die Affenstufe.

Aber Affe bleibt Affe, auch wenn er mit Gehrock und Serviette, dem Menschen gleich, an der Tafel sitzt. So ist es mit dem Fleisch. Fleisch bleibt Fleisch, auch wenn man es mit noch so viel Gottesdiensten und Versammlungen dressiert und fromm zu machen sucht. Wir sollen das Fleisch nicht verbessern und fromm zu machen suchen, was wir doch nicht vermögen, und was uns nur zum Pharisäer machen würde, sondern wir sollen vom Fleische geschieden werden. Wir sollen diesem Affen kein Mäntelchen umhängen und ihn fromm zu machen suchen, sondern wir sollen ihm den Abschied geben und unvermischt bleiben mit dem Fleisch, »denn das Fleisch ist nichts nütze,« spricht unser HERR. Lies bitte Galater 5,19-21 sowie Markus 7,7-23.

Wie geschieht die Scheidung vom Fleisch?

Wie wir gesehen haben, geschieht das nicht durch eigene Anstrengung, nicht durch Selbstverbesserung, nicht durch Zahmmachung; die Scheidung geschieht durch Glaubensverbindung mit dem gekreuzigten Christus. Dieses Wunder aber muss der Mensch erst erfahren, bevor er es versteht, und erst glauben, bevor er es erfährt. Du musst deinen fleischlichen Verstand zurückstellen und dich durch den Glauben dem gekreuzigten Christus anvertrauen. Christus hat in den Tagen seines Fleisches durch seinen Kreuzestod nicht bloß den einzelnen Sünden, sondern der Sünde, das heißt dem ganzen Sünden-Organismus, der ganzen feindlichen Macht, die in der ganzen Menschheit wirkt, den Prozess gemacht; Er ist mit ihr fertig geworden. Wer sich nun Christus, dem gekreuzig-

Alte Schätze erhalten

durch Nachdrucken,
Neudrucken, Lesen & Digitalisieren

**CHRISTLICHES
VERSANDANTIQUARIAT**

ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ

71229 Leonberg, Meisenbergweg 7

www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold
e-mail: r.ingold@arcor.de – Tel./Fax: 07152/599634

ten, auferstandenen und erhöhten Gottessohn, anvertraut, dem vertraut auch Er sich an mit seinen Erlösungskräften durch den Heiligen Geist. Dies ist das biblische Gläubigwerden, die neutestamentliche Bekehrung, mit der immer die Mitteilung des Geistes Gottes verbunden ist. Ein Mensch, der in diesem Sinne zum Glauben kommt, sich Christus anvertraut, und dem sich der erhöhte HERR mit seinen Erlösungskräften geschenkt hat, ist von Stund an im Prinzip von dem Fleisch, wie wir es soeben kennen gelernt haben, geschieden. Obwohl er es gar nicht verstand, merkt er es mit einem Male, dass es Tatsache ist: »Die Christo angehören, haben ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden gekreuzigt.« Das Kreuz, das heißt das, was Christus durch den ewigen Geist am Kreuz zustande gebracht hat, und was uns durch den Heiligen Geist wahrhaft mitgeteilt wird, scheidet uns von dem Fleisch.

Ein Christ behält aber das Fleisch, also die Sündennatur, solange er diesen Todesleib trägt, an sich, und es bleibt auch für den geheiligsten Christen Wahrheit: *»In meinem Fleisch wohnt nichts Gutes.«* Diesem Fleisch, sagt der Apostel Paulus, ist aber der Christ nichts mehr schuldig, um das zu tun, was das Fleisch möchte und so nach dem Fleisch zu leben. Die meisten Christen erfahren nun, dass all die Dinge, die in dieser Serie besprochen sind, und viele andere noch dazu, hier und da zum Durchbruch kommen. Besonders gilt das von den Sünden, die einem nach der alten Natur besonders eigen sind. Woher kommt das? Das kommt daher, dass der Christ nicht bedenkt, dass es nicht genügt, dass wir zum Glauben kommen, sondern dass es ebenso nötig ist, dass wir später Tag für Tag *im Glauben leben*. Ein Mädchen, das zur Bekehrung kam, rief aus, was jeder, der eine neutestamentliche Bekehrung erlebt, ausrufen kann: »Ich habe nie geglaubt, dass eine solche Macht in dem Wort 'frei' ist!« Die meisten Christen beachten dann aber nicht, dass geschrieben steht: »So besteht nun in der Freiheit, womit euch Christus befreit hat.« Wie können wir in dieser Freiheit bestehen? Nicht dadurch, dass wir selbst anfangen, über

die einzelnen Dinge siegen zu wollen, sondern dadurch, dass wir durch das Glaubensleben mit dem gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Gottessohn dem Geist Gottes völlig Raum in uns geben; denn wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit (Gal 5,1.13-17).

Darum sagt der Apostel Paulus: »So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind,« und in Römer 8 zeigt er uns, wie wir es machen sollen. Dort spricht er im 13. Vers: »Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.« Das Töten des Fleisches ist also etwas Fortlaufendes, etwas, das bis zum Tod des Christen Aufgabe bleibt. Aber wir sollen das Fleisch nicht im Tode halten wollen, wir sollen die Regungen, die Ansprüche, die Ränke und Kniffe des Fleisches *nicht* töten wollen *durch eigene Anstrengung*, etwa aus Dankbarkeit dafür, dass Christus uns angenommen und uns unsere Sünden vergeben hat; sondern wir sollen und können die Geschäfte des Fleisches nur töten und im Tode halten durch den Heiligen Geist. Je kindlicher unser Glaubensleben mit unserem Hohenpriester im Heiligtum ist, desto machtvoller und ungehinderter ist der Heilige Geist in seinen Wirkungen gegenüber unserem Fleisch, desto völliger ist der Sieg über die Sünden, die, aus dem Fleisch kommend, sich melden, und desto unvermischer ist unser Christenleben mit dem Fleisch (Röm 8,12-14).

Ein Christ, der das Töten der Geschäfte des Fleisches unterlässt ...

... aus Gleichgültigkeit oder dadurch, dass er eigenes Wirken an die Stelle des Heiligen Geistes setzt, ist ein fleischlicher Christ. Von diesen redet der Apostel 1. Kor. 3. »Denn,« so fragt er die Korinther, »wenn Eifersucht, Zank und Zwietracht unter euch ist, seid ihr da nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise?« Das ist aber kein normaler Christenstand, wenn man fleischlich ist; man soll ein geistlicher Christ sein. Es gibt aber auch Christen, die nicht bloß fleischlich sind, sondern die ganz im Fleisch *enden*. Diese haben dann mit dem Christentum weiter nichts mehr gemein als den Namen,

sie wandeln wieder nach dem Fleisch. Von ihnen schreibt Petrus in seinem 2. Brief: *»Es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.«* Diesen gegenüber stehen die geistlichen Christen. Es sind die, in denen der Heilige Geist die Herrschaft hat, so dass sie durch den Geist die Geschäfte des Fleisches töten und so ein sieghaftes Christenleben führen. Sie sind ein guter Geruch Christi und bringen in abgeklärter, reiner und harmonischer Weise die Frucht des Geistes hervor: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Dahin, mein lieber Leser, sollen auch wir kommen durch die Gnade, durch die Kraft des Heiligen Geistes, dann sind wir unvermischt mit dem Fleisch (Gal 5,22.25).

Mein Heiland und Erlöser, ich beuge mich tief, dass ich so oft und so viel dem Fleische Raum gegeben habe und lange als ein fleischlicher Christ Dir diene. Ich bitte Dich, Du wollest mir dieses vergeben, mich durch und durch mit deinem teuren Blut reinigen und mein ganzes Wesen mit deinem Heiligen Geist aufs neue salben. »Du Gott des Friedens, heilige mich durch und durch, mein ganzes Wesen, Geist, Seele und Leib, und lass mich künftig leben als einen geistlichen Menschen, Dir zur Ehre, den Deinen zur Freude, der Welt zum Segen. Gib, dass es bei deinem Volk zur Wahrheit werde: Alles und in Allen Christus!« 

KOMM!

Das Geist und die Bekehrung: Komm! Und wie es ist, der sprache: Komm! Und wie da steht, der komm! Und wie da will, der werde das Wasser des Lebens umsonst! (Offb. 22,17)

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papieraussgabe ist limitiert.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Abergstraße 47,
Tel. +43732701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com
www.predigten-und-vortraege.at/komm/
l-gassmann.de/komm
www.allein-christus.de/download-zeitschrift-komm